

Die Aussage der Archäologie
zur
Religionsgeschichte Nordeurasiens

von

Karl Jettmar

aus

„Die Religionen Nordeurasiens
und der amerikanischen Arktis“

DIE RELIGIONEN DER MENSCHHEIT Bd. 3
Hg. von M. Schröder



1962

1. Einleitung

Die Darstellungen von *Paulson* und *Hultkrantz* sind „phänomenologisch“ ausgerichtet; sie bemühen sich um die Darlegung des jeweiligen ökologischen Hintergrundes; „psychologisch-genetische“ Gesichtspunkte bestimmen die Typisierung.

Diese Haltung bedeutet eine Absage an die Versuche verschiedener Richtungen innerhalb der Völkerkunde, aus dem gegenwärtigen Bild Vergangenheit in möglicher Zeittiefe zu rekonstruieren. Diese Reserve erscheint mehr als berechtigt, wenn man die keineswegs ersprießlichen Resultate solcher Vorstöße bedenkt. W. Schmidts einseitige Betrachtungsweise ist bereits von *Paulson* charakterisiert worden. Wir müssen ergänzen, daß die Ethnologen der Sowjetunion, die auf dem Gebiet der Ethnogenese äußerst fruchtbare Beiträge lieferten, auf diesem Felde keine entsprechenden Fortschritte erzielt haben. Die offizielle Ideologie, in der noch immer ein einheitliches Entwicklungsziel aufrechterhalten wird und viele Gedanken des 19. Jahrhunderts weiterleben, etwa der allgemeine zeitliche Vorsprung des Matriarchats vor dem Patriarchat oder das generell hohe Alter des Totemismus, macht es den Forschern allzu leicht, auch lokal schematische Entwicklungslinien zu konstruieren. Was sie an Eigenem hinzufügen, das sind psychologische Ableitungen, die sie dann mit historischen Abläufen verwechseln¹.

Angesichts dieser Situation muß man sich fragen, ob hier richtige Methoden falsch angewendet wurden oder ob es grundsätzlich unmöglich ist, vom ethnographischen Material verlässliche Rückschlüsse zu ziehen. Die Diskussion über diesen Punkt ist bekanntlich noch durchaus im Fluß².

Allgemein zugegeben wird jedoch die Möglichkeit, mit Hilfe archäologischen Materials jene Grenze zu überwinden, die durch das Aufhören der Schriftquellen gesetzt ist. Dieser Weg ist auch von äußerst skeptischen Ethnologen positiv beurteilt worden, allerdings vielleicht nur deshalb, weil sie sich über die Fragwürdigkeit archäologischer Indizien weniger im klaren waren als über die Irrwege ihres eigenen Feldes³. Besonders problematisch wird die

1 *Anisimov* 1958. Vgl. die diesbezüglich durchaus objektive Besprechung von *U. A. Tugolukov* in SE 3/1958, S. 166–169.

2 *Schlesier* 1956, S. 30–34.

3 *Mühlmann* 1938, S. 207 f.

Situation, wenn wir religiöse Vorstellungen und Institutionen zurückverfolgen wollen. Auf jeden Fall müssen wir dann mit einem höchst lückenhaften Bild rechnen. Eine sublimen Gottesvorstellung wird sich bei weitem schwerer fassen lassen als Opferriten oder Jenseitsvorstellungen, auf die das Bestattungsritual ausgerichtet ist. Bedauerlich ist ferner, daß man die Religion nur einseitig in den Bereich der modernen funktionalen Betrachtungsweise einbezogen hat. Die Kraftfelder, die religiöse Wandlungen mit Schwerpunktsverlagerungen innerhalb der Wirtschaft oder Sozialordnung verbinden, sind noch nicht systematisch untersucht⁴.

Einen gewissen Ausgleich bildet die Tatsache, daß sich die sowjetischen Archäologen mit dieser Problematik besonders intensiv auseinandergesetzt haben. In Nordasien ist die Wirtschaft offenbar durch Jahrtausende relativ stabil geblieben. Auch ethnische Verschiebungen vollzogen sich innerhalb eines begrenzten Rahmens. Es gibt daher viele Einzelheiten in den Grabungsbefunden, die sich einer Deutung aus dem ethnographischen Material geradezu anbieten, wobei es eine große Rolle spielt, daß die Sowjetgelehrten meist auch über eine gute ethnologische Ausbildung verfügen. Überdies verleiht ihnen ihre ideologische Ausrichtung ein allerdings illusorisches Sicherheitsgefühl.

So mag es von allgemeinem Interesse sein, einige Ergebnisse der archäologischen Forschungen hier vorzulegen, die Gedankengänge der Sowjetforscher darzustellen, ja, sie weiterzuspinnen. Ich glaube, man kann so um einige Erkenntnisse reicher und um viele Illusionen ärmer werden.

Als grundsätzliches Resultat sei vorweggenommen, daß einzelne Fakten fast immer mehrdeutig sind. Nur wenn wir Stil und Dynamik eines Komplexes übersehen können, ist es möglich, auch hinsichtlich der religiösen Entwicklung zu einer Aussage zu kommen. Diese Situation machte es nicht aussichtsreich, auch die nordamerikanische Arktis einzubeziehen. Man hätte dann den archäologischen Aufbau des gesamten Kontinents berücksichtigen müssen, eine Aufgabe, die nur im Rahmen eines anderen Bandes sinnvoll gewesen wäre. Ich habe mich deshalb damit begnügt, jene Aspekte zu betonen, die sich aus dem altweltlichen Material ergeben.

2. Einige Bemerkungen zu Religionszeugnissen im Paläolithikum

Der nördliche Teil Eurasiens und die amerikanische Arktis gehörten nicht zu den Schauplätzen frühester Phasen menschlichen Daseins. Die ersten Funde, die vom Eindringen des Menschen erzählen¹, geben noch keine Anhaltspunkte, aus denen man auf religiöses Leben schließen könnte.

4 Vgl. hierzu *Sears* 1961.

1 *Beregovaja* 1960, S. 8, Karte 1.

2. Religionszeugnisse im Paläolithikum

Das Mittelpaläolithikum zeigt ein Vorschieben der Stationen gegen Norden, wobei man heute unter der allgemeinen Bezeichnung Moustérien Gruppen verschiedener Herkunft unterscheiden kann, die spezifische technische Traditionen mitbringen². Eine Welle bewegt sich offenbar aus dem westlichen Europa in das Innere Rußlands, eine andere kam über den Kaukasus, von beiden ist die in Mittelasien auftretende Gruppe scharf zu trennen.

In dieser Phase ist allgemein durch die sog. Neandertaler-Bestattung ein nur durch Jenseitsvorstellungen deutbarer Befund gegeben. Die vielleicht diesbezüglich interessanteste Station ist Tešik Tas in Uzbekistan — allerdings weit außerhalb des später von uns zu behandelnden Raumes gelegen. Man fand hier hoch in den Bergen, in einer Höhle, die Beisetzung eines Neandertalerkindes, umgeben von den mächtigen Gehörnen des sibirischen Steinbocks. Vielleicht interessanter noch als die eindrucksvollen Beigaben sind Kratzspuren an den Knochen des Kindes, die bei der Entfernung des Fleisches mit Hilfe eines Steingerätes entstanden sein könnten³.

Eine Deutung auf Endokannibalismus wäre möglich, eine andere durch den Glauben an eine Wiederauferstehung aus den Knochen bietet sich ebenfalls an. In diesem Fall hätte das Entfernen des vergänglichen Fleisches die Funktion einer Katharsis.

Weit komplizierter liegt die Situation im Jungpaläolithikum, das im europäischen Rußland (im Uralgebiet, wo neuerdings wichtige Felsbilderfunde⁴ gemeldet wurden) und dann wieder in Ostsibirien weit nach Norden reicht.

Es ist üblich, das geistige Leben dieser Blüteperiode auf Grund der weithin bekannten westeuropäischen Funde zu rekonstruieren und zur Ergänzung Material aus Mittel- und Osteuropa heranzuziehen. Besonders die berühmten Venus-Statuetten haben auch auf die sowjetischen Autoren eine große Anziehungskraft ausgeübt und sie zu immer neuen Hypothesen angeregt⁵.

Seit kurzem weiß man, daß derartige Statuetten in Ostsibirien in einem Zusammenhang auftauchen, der in Europa nicht belegt ist, vermutlich auch gar nicht gegeben war: Als Gerasimov nach längerem Intervall die Ausgrabung der Station Mal'ta an der Angara fortsetzte⁶, stellte er fest, daß in den Langhäusern des von ihm untersuchten „Dorfes“ spezifisch weibliches Inventar nur in der linken Hälfte, spezifisch männliches Gerät hingegen nur in der rechten gefunden wurde. Man entdeckte in den Boden der Abteilungen eingetiefte Verstecke, die offenbar Kostbarkeiten und persönlichen Schmuck einzelner Gruppenangehöriger enthielten. (Eine solche Kollektion war schon früher in einem Kindergrab in situ gefunden worden.) Die Frauenstatuetten,

2 Foss 1959, S. 41, Fig. 5.

3 Okladnikov 1949, S. 75–80; Ullrich 1958, S. 84 f.

4 Beregovaja 1960, Karte 2.

5 Efimenko 1953, S. 382–394; Zamtjatnin 1961, S. 48; Anisimov 1958, S. 46–49; Abramova 1959; Tokarev 1961.

6 Gerasimov 1958, S. 40.

die in einzelnen Fällen als Anhänger gearbeitet waren, tauchten dabei immer in der „Frauenabteilung“ auf. Ihr Pendant auf der Männerseite bildeten Vogelplastiken, von denen einige auch als Phallussymbole⁷ gedeutet werden könnten. Meist sind jedoch zweifellos Enten oder Schwäne gemeint.

Bei der Deutung dieses faszinierenden Fundzusammenhangs müssen wir davon ausgehen, daß das sibirische Jungpaläolithikum offenbar sehr stark unter Einflüssen steht, die über China und die Mongolei aus Südostasien kamen, der Heimat der sog. „chopping-tool“-Tradition. Hier beobachtet man eine Entwicklungstendenz, die von der Europas und Westasiens abweicht. Vermutlich liegt dem ein Isolierungsphänomen zugrunde, das auch zur Entstehung einer anderen Großrasse, der Mongoliden, führte. Es sieht nun weiter so aus, als sei hier ein Element westlicher Herkunft, nämlich die Frauenstatuetten, im Rahmen einer anderen Sozial- und Geisteswelt gebraucht worden, vielleicht im Rahmen jener Struktur, die wir heute Geschlechtstotemismus nennen.

Auch abgesehen davon ist die Tatsache, daß im sibirischen Paläolithikum neben einem westlichen und einem fortlebenden Moustérienelement eine ostasiatische Wurzel zu spüren ist⁸, für uns von großer Bedeutung. Sie macht es unmöglich, in den sibirischen Jägern der unmittelbaren Vergangenheit die direkten Erben des europäischen Jungpaläolithikums zu sehen, wie dies gelegentlich geschah⁹.

Praktisch keine neuen Hinweise auf religiöse Erscheinungen treffen wir während des Epipaläolithikums – eine Erscheinung, die auch für viele andere Erdgebiete gilt und vielleicht mit den großen Umwälzungen dieser Phase zusammenhängt, die Möglichkeit und Bedürfnis zum (für uns) sichtbaren Ausdruck religiöser Gefühle herabsetzten, wenn nicht gar eine Verlagerung der Zentralinteressen zur Folge hatten.

3. Nordosteuroopa

Früher faßte man die neolithischen und frühmetallzeitlichen Fundplätze Nordosteuroopas nach einer, wie wir heute wissen, keineswegs allgemein verbreiteten Art des Gefäßschmuckes unter dem Begriff der „kammkeramischen Kultur“ zusammen. In ihrem Areal suchte man die Urheimat der finno-ugrischen Völker. Heute unterscheidet man in dem riesigen Raum bei aller Betonung ähnlicher ökologischer Bedingungen drei Kulturgruppen, von denen besonders die erste recht heterogene Elemente in sich einschließt.

7 Freundl. Mitteilung von Prof. *Indreko*.

8 *Okladnikov* 1957 a.

9 *Bandi* 1949, 1950.

3. Nordosteuropa

Die erste, westliche, besteht nach der neuesten Darstellung von Tret'jakov¹ wieder aus der *ostbaltischen*, der *nordpolnischen* und der *Baltikum-Dnjepr-Provinz*. Die zweite, zentrale, Gruppe hat ihren Schwerpunkt zwischen Oka und oberer Wolga, während die dritte vom Kamagebiet ostwärts bis über den Ural hinausreicht. Dabei bestehen offenbar alte Beziehungen zwischen dieser östlichsten Gruppe einerseits und der ostbaltischen Provinz andererseits, während alle anderen Komplexe mehr oder minder ausgeprägte Eigentümlichkeiten aufweisen.

Zur Erklärung der Situation wird nun von den führenden sowjetischen Autoren die These vertreten, die Weiten Nordosteuropas seien nach dem Ende der letzten Eiszeit, nachdem sich günstigere Bedingungen gebildet hatten, von verschiedenen Seiten her besiedelt worden. Die Vorfahren der Oka-Wolgaleute etwa wären aus dem südlich angrenzenden Teil des heutigen Rußlands zugewandert, die Baltikum-Dnjepr- und die nordpolnische Provinz seien aus weiter westlich gelegenen Einheiten abzuleiten. Die Siedler des Kama-Ural-Bereiches hingegen stammten vermutlich aus dem heutigen Kazachstan; ihr Vorstoß habe sich dann in nordwestlicher Richtung bis ins Baltikum fortgesetzt, was das Auftreten ähnlicher Typen im Rahmen der ostbaltischen Provinz erkläre. Die Verbindung sei freilich später durch die Nordausdehnung der Zentralgruppe unterbrochen worden².

Bei einer so starken Differenzierung der Ausgangsgebiete werden nun die Siedler kaum ethnisch homogen gewesen sein, vielleicht gehörten sie nicht einmal der gleichen Sprachfamilie an. Die finno-ugrische Einheit dürfte somit das Ergebnis einer späteren Angleichung sein; es fragt sich nur, welcher Komplex bei diesem Vorgang führend beteiligt war.

Tret'jakov und mit ihm viele andere sowjetische Forscher vertreten die Auffassung, nur die Kama-Uralgruppe weise eine Expansion auf, die ausreicht, um sie mit den noch differenzierten Finno-Ugriern zu identifizieren. Ihre Position an der Grenze Asiens erleichtere ferner die Annahme von Beziehungen zu asiatischen Völkern, zu Samojeden und vielleicht auch Jukagiren, die durch den modernen Sprachbefund gefordert wird. Im einzelnen sei zunächst einmal gegen Ende des dritten und zu Anfang des zweiten Jahrtausends v. Chr. ein Vorstoß ins Wolga- und Okagebiet festzustellen. Die Bewegung halte während der Bronzezeit, also während des zweiten Jahrtausends an. Man könne ohne weiteres annehmen, daß im Laufe dieses Vorgangs die Sprache der Zentralprovinz restlos aufgesogen wurde, um so mehr als gleich-

¹ Tret'jakov 1961. Vgl. auch Foss 1952, Brjussow 1957 und Formozov 1959.

² Wir stehen hier vermutlich vor dem schwächsten Punkt der Argumentation. Grundsätzlich ist auch die umgekehrte Wanderungsrichtung möglich. Die Prähistoriker der Sowjetunion haben sich wahrscheinlich deshalb so entschieden für die östliche Urheimat ausgesprochen, weil „bourgeoise“ Archäologen eine Siedlungswelle annahmen, die aus dem Baltikum bis weit nach Asien hineinrollte. Vgl. Indreko 1948.

zeitig der Vorstoß eines vielleicht indogermanischen Volkes vom Süden zu beobachten ist, der sich in der Expansion der Fatjanovokultur dokumentiert.

Ein anderer Stoßpfeil aus dem Kamagebiet führte (vielleicht auf den Spuren alter Verbindungen) ins Baltikum, so daß jenes urverwandte Gebiet noch zusätzlich sprachlich angeglichen, d. h. finnisiert wurde.

Diese Hypothese ist zwar im einzelnen etwas gewaltsam, sie gewinnt aber entschieden an Wahrscheinlichkeit, wenn man sie mit dem Gesamtbild konfrontiert, das die Archäologie vom frühen zweiten Jahrtausend Mittel- und Osteuropas entwirft. Es bestand damals, noch aus dem Neolithikum herüberreichend, ein System von Handelsverbindungen, in dem nicht die massiven Blöcke der Bauern, sondern merkwürdigerweise die Jäger- und Viehzüchterstämme die Hauptrolle spielten³. Mit der Ausbreitung des Metalls gewann dieses Netz von Verbindungen außerordentlich an Bedeutung. Die Stämme, die ihm angehörten, wurden nun nicht nur zu Trägern des Bronzehandels, sie begannen auch, gerade infolge ihrer bisherigen Rückzugsposition in Gebirgsgebieten, mit der Verhüttung der einheimischen Erze. Sie erlangten auf diese Weise einen beträchtlichen Vorsprung vor den Nachbarn und wurden zu den Kristallisationskernen großer Stammesverbände.

So gab es nun im Ural und im Kamagebiet Zentren, deren Verbindungen sowohl in den Steppenraum als auch in die Tiefe der nördlichen Wälder, ja bis nach Karelien, reichten⁴. In ihrer Nähe bestanden ausgezeichnete Voraussetzungen für eine eigene Metallurgie, nämlich Kupferlager, die in der Folge nicht nur die Wälder, sondern auch die Steppenkulturen des Südens belieferten. Das bedeutet umgekehrt die Aufnahme zahlreicher Kulturgüter aus dem Süden. So gewannen sie zunehmend eine Überlegenheit, die die Vorbedingung für eine ethnische Ausbreitung war. Möglicherweise war die Sprache der uralischen Metallurgen schon vorher zur „lingua franca“ der Wälder geworden.

Es mangelt natürlich nicht an Versuchen, an Hand ethnographischen Materials jene religiösen Systeme zu rekonstruieren, die einst den soeben in kürzester Form skizzierten Fundgruppen entsprachen⁵. Einen Höhepunkt erreichten solche Studien vor dem zweiten Weltkrieg, als Ravdonikas⁶ die Felsbilder publizierte, die am Onegasee und am Weißen Meer entdeckt worden waren. Leider lebte man damals gerade in einer Zeit äußerster Linientreue und Schematisierung, so daß wir immer wieder mit der ehrwürdigen Hypothese konfrontiert werden, die Religion der ältesten Vergangenheit sei totemistisch gewesen, was sich im Vorherrschen des Tierbildes äußere, eine spätere Phase habe dann schon den menschlichen Ahnen verehrt, ihr seien die anthropomorphen Bilder zuzuschreiben.

³ Vgl. z. B. *Stenberger* 1943, S. 112–117; *Jettmar* 1954.

⁴ *Smirnow* 1957 (Levšino), S. 21.

⁵ Vgl. auch *Indreko* 1949, S. 132.

⁶ *Ravdonikas* 1936/1938; 1936; 1937.

3. Nordosteuropa

Auch Sonnen- und Sternsymbole gehören nach dieser generalisierenden Auffassung der jüngeren Schicht an. Analog werden die Männerdarstellungen für jünger gehalten als die Frauenbilder und weiblichen Symbole; ihr Auftreten verkünde den Sieg des Patriarchats über das Matriarchats. Stellt man dieses Reihungsprinzip, das kaum je stratigraphisch gesichert ist, in Frage, dann bleiben in vielen Fällen nur mehr Gemeinplätze übrig.

Die modernen Deutungen sind zwar erheblich lockerer geworden, aber häufig erfährt man nach langen Vergleichen auch nur, was angesichts des zweifellos jägerischen Milieus ohnehin sicher war, nämlich daß die Tiere eine erhebliche Rolle in der Phantasie und damit sicher auch in der Religion der neolithischen Bewohner Nordosteuropas spielten. Als Edelmilch galten Elch und Bär⁷.

Nur gelegentlich können religiöse Zeugnisse der Vorzeit funktional und damit befriedigend erklärt werden: Steinlabyrinth an der Barents-See und an den Ufern des Weißen Meeres liegen meist an Stellen, die sich durch besonderen Fischreichtum auszeichnen. Ihre Gestalt ist Reusen nachgebildet, wie man sie heute noch beim Fischfang verwendet. Vermutlich wurden hier Zeremonien abgehalten, die den Jagderfolg vorwegnehmen und sichern wollten⁸.

Interessant und aussichtsreich ist weiter der Versuch, die Verbreitung des sog. „Tauchmotivs“ in den Mythologien des nördlichen Eurasien (die Erde wird durch einen Schwimmvogel vom Grunde des Urmeeres geholt) mit dem Vorkommen der stark schematisierten Zeichnungen von Enten, Gänsen oder auch Schwänen zu vergleichen, die man als Felsbilder oder auch als Keramikdekor entdeckte⁹. Den Schwerpunkt bilden in beiden Fällen Nordosteuropa und Westsibirien, wo diese Tiere eine große wirtschaftliche Bedeutung für den Menschen besessen haben.

Wichtiger als solche isolierten Indizien erscheint aber die Möglichkeit, aus dem Bild der Archäologie Aussagen über den Gesamtverlauf der Religionsgeschichte des Raumes zu gewinnen. Wenn die Einheitlichkeit der Finno-Ugrier auf ethnischem Gebiet erst eine sekundäre Erscheinung ist, dann muß man auch zunächst mit verschiedenen Religionen rechnen, die allmählich angeglichen wurden. Manches, was wie jägerisches Erbgut aussieht, kann durch das lange Zusammenleben in einer spezifischen Umwelt entstanden sein.

Für die ursprüngliche Vielfalt haben wir direkte Belege. So war z. B. im Bereich der Kama-Uralgruppe die Erdbestattung in Strecklage üblich, z. T. innerhalb der Wohnbauten, während die Wolga-Okagruppe bisher keine Gräber ergeben hat. Offenbar wurden die Toten hier ausgesetzt. Das deutet wohl auf verschieden geprägte Jenseitsvorstellungen¹⁰. Nur in der Ostgruppe kommen kleine Tierfiguren aus Feuerstein vor. Überhaupt scheint das Zen-

⁷ Gurina 1961, S. 138–148, fig. 22 und 24.

⁸ Gurina 1948, S. 141 f., 1953 b.

⁹ Efimenko 1848; Gurina 1961, S. 144–151; 1956, S. 228–246.

¹⁰ Treť'jakov 1961, S. 85.

trum realistischer Kunst im Osten gelegen zu haben, eine Verbindung zu einer analogen Tradition im sibirischen Raum ist durchaus wahrscheinlich¹¹.

Aus dem archäologischen Ablauf resultiert ferner, daß man mit dem frühen Eindringen religiöser Vorstellungen rechnen muß, deren eigentliche Heimat im Süden, in den Steppen, lag. Es trat offenbar führend und assimilierend gerade jene Gruppe hervor, die durch ihre Metallurgie die stärksten südlichen Beziehungen aufwies. Dies läßt sich ebenfalls belegen, z. B. an Hand der Ausgrabungen auf der Hirschinsel im Onegasee. Das hier entdeckte Gräberfeld enthielt Bestattungen mit stehenden Skeletten. Die einzigen Parallelen kennt man aus der Waldsteppe östlich des Urals. Auf der Hirschinsel tritt ferner die Ockerstreuung auf, die sich gleichzeitig vom pontischen Raum aus in die Steppen verbreitete. Derartige Indizien sind vermutlich viel wichtiger als allgemeine ethnographische Vergleiche, denen die sowjetischen Autoren einen recht breiten Raum widmen¹².

Einen Überblick über die nun folgende Periode, die mittlere und späte Bronzezeit, zu geben, ist ungleich schwieriger. Systematische Darstellungen, wie wir sie bisher zur Hand hatten, fehlen fast gänzlich¹³. Das wichtigste Material wird eben erst vorgelegt. Immerhin zeichnen sich auch jetzt noch die wirkenden Kräfte deutlich ab.

Im Südwesten der Waldzone übernahm an Stelle von Fatjanovo die Aباševo-Kultur die führende Rolle. Vermutlich wurde auch sie von einem Volkstum getragen, das nicht finno-ugrisch war, obgleich südlich davon noch einzelne Abkömmlinge der zentralen Wolga-Okagruppe fortbestanden¹⁴. Unter starkem Steppeneinfluß stand die Pozdnjakovskoe-Kultur im mittleren Okagebiet; in ihr sind zahlreiche Elemente der Balkengräberkultur feststellbar. Eine weitere Einheit bildete der Raum von Kazan; auch hier setzten sich allmählich, wie am ganzen Südrand der Wälder, Viehzucht und Ackerbau durch¹⁵. Das Klimaoptimum des zweiten Jahrtausends begünstigte diesen Vorgang.

Ebensowenig machten die südlichen Ausstrahlungen vor der Turbino-Kultur im Kamagebiet und Ural halt, obwohl dort die Jagd (vermutlich auch Pelztierjagd) eine sehr große Rolle spielte. Durch seine aufblühende Metallurgie erlangte dieser erreiche Raum bald eine fühlbare Überlegenheit über seine Nachbargebiete. Das Zinn, das man hier zum Bronzeuß verwendete, stammte aus Ostkazachstan, ein Hinweis auf Fernverbindungen, die möglicherweise entlang der Waldsteppe bis nach Ostasien reichten¹⁶.

11 *Tret'jakov* 1961, S. 85, gegen *Formozov* 1959, S. 102 f.

12 *Gurina* 1956, S. 59–61.

13 Eine Ausnahme bildet OISSSR I, 1956, mit der Darstellung *Tret'jakovs*, S. 159–168.

14 *Smirnov* 1952, S. 8, Tafel I. Man vergleiche auch die in MIA Nr. 97 zusammengefaßten Arbeiten, bs. *Efimenko* und *Tret'jakov* 1961.

15 OISSSR I, 1956, S. 167 f.

16 *Bader* 1961, bes. S. 192–196.

3. Nordosteuropa

Weiter nördlich blieben natürlich Ackerbau und Fischfang weiterhin die Wirtschaftsbasis. Ebenso behielt das Gebrauchsgerät seinen traditionellen neolithischen Charakter, wenn man auch gleichzeitig gelegentlich über kostbare Bronzen aus dem Süden verfügte. Sehr typisch für diese Verhältnisse ist der Galič-Schatz¹⁷.

Es ist üblich, das religiöse Leben dieser Phase von den Moorfunden des Ural her zu beurteilen. Eding¹⁸ hat dort im Gorbunov-Moor einen Opferplatz ausgegraben und beschrieben; eine ähnliche Anlage im Šigir-Moor wurde leider zu früh entdeckt, so daß uns die entscheidenden Fundbeobachtungen fehlen. Unter dem Material Edings gibt es grobgeschnitzte Holzplastiken in Menschengestalt, prachtvoll gearbeitete Löffel in der Form von Schwimmvögeln und vor allem eine große Elchfigur, deren Rücken eine Mulde aufweist, in der man Blutspuren festgestellt haben will.

Die von Dmitriev¹⁹ gegebene Deutung, man habe hier den durch Menschenfiguren verkörperten Ahnen Opfer gebracht, deren Herkunft aus dem tierischen Bereich man durch die Form des Opfertroges zum Ausdruck bringen wollte, ist freilich nur eine Vermutung. Es ist wieder wichtig, bei der Deutung von der kulturellen Konstellation der Zeit auszugehen. Zweifellos bedeuten die Kupferidole in Menschengestalt, die zum Schatz von Galič gehören, das Einstromen religiöser Ideen südlicher Herkunft. Sie hängen ikonographisch mit vorderasiatischen Gottheiten zusammen, etwa dem Sonnengott Schamasch²⁰. Auch andere Motive dürften aus Vorstellungen erwachsen sein, die nicht im Norden heimisch sind, etwa die zahlreichen Schlangendarstellungen. Dabei ist zu beachten, daß die Gruppe, die diese Neuerungen nach dem Norden weitergab, nämlich die Turbino-Kultur, ihre alte Wirtschaftsform niemals völlig aufgab. Ackerbau und Viehzucht haben Jagd und Fischfang nur ergänzt, nicht verdrängt. Weiter nördlich davon bestand überhaupt die Struktur des Neolithikums unverändert weiter. Hier müssen die südlichen Anregungen noch stärker als Fremdkörper in einer konservativen Umwelt empfunden worden sein.

Am deutlichsten tritt die Überflutung mit religiösen Ideen südlicher Herkunft in der peripher gelegenen Kazan-Kultur zutage. Man entdeckte hier Kultplätze, die nach dem Vorbild der Andronovo-Kultur (in den Steppen des heutigen Kazachstan) angelegt sind. Es handelt sich um hochgelegene Feuerstellen in der Nähe von Siedlungen, die von Opferdepots, meist in Tongefäßen — in einem Fall auch von Gräbern —, umgeben sind. Kalinin und Chalikov deuten sie als Sippenheiligtümer, um so mehr als man auch in den Hütten zusätzliche, nicht durch Abfälle verunreinigte Herdstellen fand, in denen man Familienaltäre sehen kann²¹.

17 OISSSR I, 1956, S. 162.

18 Eding 1937, 1940.

19 Dmitriev 1951, S. 27.

20 Tallgren 1924, 1928, S. 63 und 71; Haekel 1946, S. 133 f.

21 Kalinin und Chalikov 1954, S. 202–206.

Im Verlauf des ersten vorchristlichen Jahrtausends bildeten sich in den Steppen mächtige Stammesverbände, unendlich gefährlicher als ihre handelsbereiten Vorläufer in der Bronzezeit. Am besten kennen wir unter ihnen die Pontischen Skythen, deren Reiterkriegertum die Aufmerksamkeit der Griechen erregte, deren Tierstil uns heute noch begeistert.

Es ist höchst eindrucksvoll, wie diese Nachbarschaft die Bildung einer Abwehrfront heraufbeschwor. In der Waldsteppe können wir, vom Baltikum bis in den Ural und tief hinein nach Sibirien, die Anlage von Wallburgen verfolgen. Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht sowie die Übernahme südlicher Techniken, etwa der Eisengewinnung, ließen hier jene Bevölkerungsdichte entstehen, die die Voraussetzung für eine erfolgreiche Abwehr bildete. Wir können in jenem Gürtel drei Kulturen unterscheiden: die D'jakovo-Kultur, deren Zentrum zwischen oberer Wolga und Oka lag, die Gorodec-Kultur westlich der mittleren Wolga und schließlich nordöstlich davon die Ananino-Kultur, die bis ins Kamagebiet reichte²².

Wieder hatte die Ostgruppe, die Ananino-Kultur, die weitaus stärkste Position. Die von ihren Bronzegeißern entwickelten Typen überschwemmen ganz Nordosteuropa, sie erreichten Finnland und Norwegen. Auch der Pelzhandel hatte offenbar hier seinen Schwerpunkt. Intensive Verbindungen bestanden zu Südsibirien.

Die Ananino-Leute übernahmen viele Einzelheiten der Bewaffnung von den Skythen, sie akzeptierten deren Tierstil, ohne je ganz auf ihre Eigenart zu verzichten. Wie die Gräber zeigen, hat die strukturelle Angleichung, die sich auch in kriegerischen Expeditionen äußerte, zu bedeutenden sozialen Unterschieden geführt. Neben den Herren und der breiten Masse des Volkes finden wir eine völlig rechtlose Bevölkerungsgruppe — vermutlich Sklaven²³.

Die Wald- und Küstengebiete nördlich jenes Gürtels, der aus D'jakovo-, Gorodec- und Ananino-Kultur gebildet wird, gerieten in dieser Phase zunehmend in eine rein passive Position. Die im ersten Jahrtausend v. Chr. auch in den germanischen Gebieten nachgewiesene Klimaverschlechterung führte zu einer zunehmenden Spezialisierung und zur Konzentration auf bestimmte, besonders begünstigte Striche²⁴. Aber gerade diese Gegenden wurden dann wieder den Ureinwohnern durch Kolonisten aus dem Süden streitig gemacht²⁵.

Die Religion der Ananino-Leute, die zweifellos damals tonangebend waren, hat Zbrueva²⁶ mehrfach zu rekonstruieren versucht, wobei sie im wesentlichen von den Beobachtungen an den Gräberfeldern ausgeht. Aus deren Gesamtanlage und der Orientierung der Skelette schließt sie, daß man die Flüsse,

22 Vgl. OISSSR I, 1956, S. 375–385; *Moora* 1956, S. 76–84.

23 Vgl. *Zbrueva* 1952 mit weiterer Literatur.

24 *Gurina* 1961, S. 583 f.

25 *Gurina* 1953 a; *Černov* 1956.

26 *Zbrueva* 1946, 1947, 1952, S. 111–146.

3. Nordosteuroopa

die für die Ananino-Leute die wichtigsten Verkehrslinien bildeten, auch mit dem Weg ins Jenseits in Verbindung brachte, so wie heute noch bei vielen sibirischen Völkern. Tierknochen, die man über der Eindeckung der Gräber feststellte, dienen Zbrueva als Beweis, daß die Bestattung mit einem großen Totenmahl ihren Abschluß fand. Einzelne Männergräber fallen durch die Beigabe menschlicher Schädel auf. Zbrueva hält diese Toten für besonders verdiente Krieger; sie fragt sich, ob die Köpfe von geopfertem Kriegsgefangenen oder im Kampf getöteten Feinden stammen. Hier ist wohl eindeutig ein Zusammenhang mit dem Brauchtum der Skythen gegeben, von deren Schädel-trophäen Herodot berichtet.

Die Ananino-Leute huldigten dem, wie wir noch hören werden, von Nordosteuroopa bis Westsibirien verbreiteten Brauch, abgesetzt von den Siedlungen Opferplätze anzulegen. Zum Teil sind diese wie Wallburgen ausgestaltet²⁷. Hier fand man unter mächtigen Aschenhaufen Votivgaben und Opferreste aller Art, darunter auch Menschenknochen. Solche Heiligtümer werden jahrhundertlang aufgesucht, wie uns vor allem die gut datierbaren Pfeilspitzen verraten. Möglicherweise stellen (wie in der Bronzezeit) grobe hölzerne Idole mit menschlichen Zügen die Götter dar, die man auf den Opferplätzen verehrte. Durch eine Analyse aller figuralen Darstellungen und Symbole glaubte Zbrueva nun das Pantheon weitgehend erschließen zu können. Kleine Bronzegüsse sollen eine Göttin zeigen, die die Funktion der Artemis erfüllte, Frauenstatuetten aus Ton, die in den Siedlungen in der Nähe der Feuerstellen gefunden wurden, die Herrin des Herdes verkörpern.

Als Sonnendarstellungen werden Wirbelmuster und konzentrische Kreise gedeutet, ebenso das aus dem skythischen Bereich stammende Rolltier. Der aus dem Süden übernommene Greif soll jenes Ungeheuer versinnbildlicht haben, was die Sonne verschlingen will. Neben solchen fremden Symbolen, die auch fremde Ideen wiedergeben, zeigen Bären Darstellungen, daß ebenfalls das einheimische Gedankengut weiterlebte.

In dieser Periode wurden die im Ural häufigen Höhlen als Opferplätze benutzt. In einer senkrechten Felswand an der Čusovaja²⁸ entdeckte man z. B. ein Felsloch, dessen Boden tausende von Pfeilspitzen aus Stein, Knochen oder Bronze bedeckten. Einzelne Spitzen steckten noch in den Wänden und verrieten den Ablauf der Opferhandlung. Vom Fluß her, also aus Booten, schoß man in die Öffnung, von der man sich offenbar vorstellte, sie führe in eine andere Welt. Bemerkenswert ist, daß sich die sowjetischen Forscher auf der Suche nach modernen Parallelen nicht auf die wolgafinnischen Völker beschränken. Immer wieder drängen sich ihnen Vergleiche mit den heute in Westsibirien lebenden Ugriern auf. Diese hatten z. B. Opferplätze, die wie eine Fortsetzung der Anlagen der Ananinozeit anmuten.

²⁷ Vgl. hierzu *Smirnov* 1952, S. 61–68.

²⁸ OISSSR I, 1956, S. 385 f.

Unter den Funden des Nordens verdienen vor allem Gräber auf der Hirschinsel, vor der Küste der Halbinsel Kola, Beachtung. Sie enthielten T-förmige Knochengeräte, für die man bisher nur eine Deutung weiß. Sie dürften, mit Fell überzogen, als Schlägel zu Rahmentrommeln gehört haben, also zu Instrumenten, die für den heutigen Schamanismus typisch sind. Bezeichnend für die Wirtschaftsform dieser vorläufig ziemlich isolierten Gruppe ist die Beisetzung der Toten in Holz- und Lederbooten²⁹.

Die sowjetischen Archäologen sind der Ansicht, man könne alle modernen finnischen Völker³⁰ von jenen archäologischen Kulturen ableiten, die sich auf der Basis der bisher beschriebenen Entwicklung in den letzten Jahrhunderten vor Chr. gebildet haben. Ob sich auch die Ugrier, die mindestens zum Teil westlich des Urals saßen, in dem gleichen Rahmen entwickelt haben, ist ein Problem, auf das wir bei der Besprechung Westsibiriens noch zurückkommen müssen.

Gut herausgearbeitet und klar untergliedert ist jedenfalls die Weiterentwicklung im Kamagebiet³¹. Hier folgt auf Ananino die P'janobor-Kultur, die noch immer durch ihre Metallurgie einen weiten Strahlungsbereich besaß, später die Lomatovsker und schließlich die Rodanovsker Phase. Viehzucht und Pelzhandel bleiben weiterhin charakteristisch. An der oberen Kama sind Einflüsse aus Sibirien feststellbar; der Südteil der P'janobor-Kultur, die bis in die Völkerwanderungszeit reicht, hatte stark unter dem Druck von Steppenvölkern zu leiden, vor allem unter dem der von den Hunnen bedrängten Sarmaten. Dies bedeutete andererseits eine erhebliche Bereicherung des Kulturbildes.

Ähnlich war das Schicksal der noch exponierter liegenden Gorodec-Kultur³². So wie sie unter dem Einfluß der Skythen gestanden hatte, nahm sie auch starke sarmatische Elemente auf, so daß sie schließlich über eine hochentwickelte Metallurgie und fortschrittliche Ackerbaumethoden verfügte. Eine reiche Differenzierung läßt die Aufspaltung in verschiedene Stämme erkennen.

Auch die D'jakovo-Kultur im Westen unterlag zunehmend einer Aufspaltung³³. In einzelnen Gebieten wurden die Wallburgen durch offene Siedlungen ersetzt. Im übrigen stand gerade diese vorgeschobene Gruppe des Finntums bald unter dem Druck der aus Westen und Südwesten einwandernden Slawen, eine Erscheinung, die durch das allmählich ansteigende wirtschaftliche Niveau (Pflugbau) nicht aufgehalten wurde und zu den mannigfaltigsten Assimilationserscheinungen führte. Auch ugrische Zuwanderer aus dem Osten werden vermutet.

Entscheidend ist, daß es in dem ganzen ungeheuren Siedlungsbereich der Finnen nicht mehr zur Bildung eines starken politischen Zentrums kam. Die

29 *Gurina* 1953 a.

30 OISSSR II, 1958, S. 137–151, S. 657–573.

31 *Smirnov* 1952, S. 68 ff.

32 *Trubnikova* 1953.

33 *Gorjunova* 1961, S. 44.

3. Nordosteuropa

wichtigste Handelsposition errang bald das Reich der Wolgabulgaren, dessen führende Schicht türkischer Abkunft war. Andererseits war die Selbständigkeit der Stämme in der Waldzone lange Zeit nicht ernsthaft gefährdet. Erst durch die Tataren kam es zu einer Herrschaftsüberlagerung. Nowgorod hat dann ein ähnliches System halbkolonialer Ausbeutung entwickelt und dem Moskauer Staat weitervererbt. Über die Vorgänge im Norden wissen wir übrigens aus archäologischen Quellen gerade während dieser Spätzeit reichlich wenig. Sicher ist, daß die Opferplätze im Pečora-Gebiet weiter frequentiert wurden³⁴ und daß im Baltikum eine Entwicklung einsetzt, die stark durch westliche — germanische — Einflüsse bestimmt ist.

Wenn wir von der nördlichen Zone absehen, stellen wir fest, daß die archäologischen Quellen tief in den Zeitraum hineinreichen, der uns durch arabische und altrussische Quellen überschaubar ist. Es sind klare Zusammenhänge zwischen bestimmten Fundverbänden und heute noch lebenden Völkern gegeben. Man sollte nun meinen, auf diesem Hintergrund müßte es analog möglich sein, die Eigentümlichkeiten der einzelnen Fundkomplexe (Symbolgut, Bestattungsritual, Anlage der Opferplätze) mit dem Spezifischen bestimmter Stammesreligionen zu verbinden.

Tatsächlich sind solche Versuche gemacht worden, etwa von Gorjunova hinsichtlich der Meri³⁵, einem allerdings im Slawentum aufgegangenen Stamm. Das Ergebnis bleibt erstaunlich vage. Der Kult bestimmter Schwimmvögel z. B. ist ohne besonderen Aussagewert, er ist seit dem Neolithikum weit verbreitet. Dort, wo konkrete Übereinstimmungen festgestellt werden, führen sie fast unvermeidlich zu den Obugriern. Den entscheidenden Hinweis auf Schamanismus im 11. Jahrhundert n. Chr. entnimmt Gorjunova nicht ihrem archäologischen Material, sondern der sog. Königsberger Handschrift.

Was man wirklich beobachten kann, ist eine erstaunliche Kontinuität in der Verwendung bestimmter Opferplätze, die sich allmählich zu wahren Raritätenkabinetten entwickeln, angestopft mit Merkwürdigkeiten verschiedenster Herkunft. Man fand auf ihnen sassanidische Münzen, arabische Dirhems und angelsächsische Prägungen des 9.—10. Jahrhunderts n. Chr. Die berühmtesten Sammelstücke dieser Art sind sassanidische Silberschalen, die man als Kultgeräte verwendete. Sie sind hier weit häufiger dem Einschmelzen entgangen als in ihrer fernen Heimat. Solchen Importstücken stehen zweifellos an Ort und Stelle gefertigte Bronzegüsse gegenüber³⁶, Platten und Plättchen, die in durchbrochener Arbeit Menschen und Tiere, manchmal auch Personen-gruppen und Tierkämpfe, vor allem aber die verschiedensten Mischwesen zeigen, z. B. Vögel mit einem menschlichen Gesicht auf der Brust. Ihre Komposition verrät Traditionen, die sich noch während der Ananino-Periode bildeten, z. B. ein sehr starkes Nachklingen des skythischen Tierstils. Die reichste

34 Černov 1956. 35 Gorjunova 1961, S. 138—148. 36 Smirnov 1952, S. 250—279.

Entfaltung zu phantastischen Kombinationen erfolgte erst ein Jahrtausend nach dem fast völligen Erlöschen dieses Stils im Steppenbereich.

Es ist üblich, von „schamanistischen Bronzen“ zu reden, was jedoch nur insofern stimmt, als uns hier eine auch dem Schamanismus zugrundeliegende reichgegliederte Welt von Geistern entgegentritt³⁷. Die Bronzen gehörten nur zum kleinsten Teil wirklich zur Schamanentracht, vor allem bildeten sie den Behang von Götterbildern. Andere dienten als Amulette, auch im Rahmen der normalen Frauenkleidung. Viele Stücke wurden von vornherein als Votivgaben hergestellt.

Smirnov hat versucht, bestimmte Typen mit den bekannten Gottheiten der finnischen Völker zu identifizieren. Wieder wird zur Aushilfe das uralische Pantheon herangezogen. Manche Ausführungen klingen überzeugend. Sie belegen dann das hohe Alter komplizierter Götterbilder. Wir wollen auch hier nicht an dem entscheidenden Phänomen vorübergehen, nämlich an der Geisteshaltung, die sich in diesen fast musealen Sammlungen und in der Fülle phantastischer Varianten dokumentiert. Die Erklärung scheint mir in der immer größer werdenden Diskrepanz zwischen den finnischen Hinterwäldlern und den Bewohnern des Südens zu liegen, die einem zwar turbulenten, aber mit Anregungen geladenen Schicksal unterlagen.

Die Diskrepanz hatte sich erst allmählich zu solcher Schärfe herausgebildet. In der Bronzezeit vermochte offenbar die Bevölkerung des Uralgebietes durch ihren reichen Hintergrund an Erzlagern zeitweise die Führung an sich zu reißen. Noch die Ananino-Kultur erlebte die Veränderungen des Südens aktiv mit; kaukasischer Import verrät wohl, daß sich die Helden dieser Zeit auf weite Kriegsfahrten begaben. Auch die Fäden des Handels mit dem Osten führten zum guten Teil durch ihre Hände. Dann aber hatten sich die Wälder gegenüber dem Süden abgekapselt. Sie wurden Rückzugsgebiet, schließlich Kolonialraum für Wolgabulgaren, Tataren und Slawen. Die heroische Vergangenheit und ihre Götter rückten allmählich in die Legende. Sie wurden Objekte einer in vielen Dimensionen schaffenden Phantasie, während das Brauchtum des Tages anderen, stabileren Forderungen und Regeln unterlag.

4. Westsibirien

Wenn wir nun den Ural überschreiten, geraten wir in eine ganz andere Forschungssituation. Ältere Grabungen fehlen fast völlig, andererseits wurden schon in der Zarenzeit umfangreiche Sammlungen angelegt¹. Unter der

³⁷ *Spicyn* 1906.

¹ Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Grabung *Martins* im Jahre 1891, über deren Resultat *Arne* (1935) berichtet hat.

4. Westsibirien

Sowjetherrschaft bildeten riesige Gebiete das Arbeitsfeld einzelner Forscher, die ihr Privileg allerdings mit unendlichem Fleiß zu nutzen verstanden. Das größte dieser „Jagdterritorien“ werden wir noch in Ostsibirien kennenlernen. Zunächst einmal betreten wir im Stromgebiet des Ob die Domäne Černecovs und seiner Mitarbeiterin Mošinskaja². Nur an der südlichen Peripherie stehen noch die Untersuchungen anderer Archäologen zur Verfügung³.

Die Monopolstellung und damit das Fehlen einer Diskussionsbasis hat zur Folge, daß die Autoren chronologische Systeme entwerfen und immer weiter ausbauen, deren Voraussetzungen niemals überprüft, vielleicht sogar nie ins Bewußtsein gerufen wurden. So kann es vorkommen, daß sie in dem Augenblick kollabieren, in dem ein wissenschaftlicher Eindringling oder auch nur ein Anrainer in der Lage ist, mit stratigraphischen Beobachtungen aufzuwarten. Bis zu diesem Zeitpunkt ist aber durch die Popularisierung der vorläufigen Resultate bis in die Lehrbücher hinein bereits unabsehbarer Schaden entstanden. Das hat sich, wie wir hören werden, soeben in Ostsibirien vollzogen⁴; im Obgebiet, dem wir uns zunächst zuwenden, ist die Situation nach dem Eingreifen Grjaznovs nicht besser⁵.

Nur die ältesten Phasen liegen außerhalb dieser „Zone der Fragwürdigkeiten“. Es besteht kein Zweifel, daß die Funde von neolithischem Charakter nicht nur Beziehungen zu den Waldgebieten Osteuropas aufweisen, sondern vor allem auch zu Ostsibirien. „Steinbeile mit Zapfen“ stellen einen zu eigenartigen Typ dar, als daß er unabhängig hätte entstehen können. Möglicherweise hängt es auch mit solchen östlichen Beziehungen zusammen, daß man in erstaunlich nördlicher Lage eine Anhäufung riesiger Grubenwohnungen entdeckte, ein ganzes Dorf. Die größten dieser Häuser hatten eine Fläche von über 600 qm und waren bis zu 4 m eingetieft⁶. Vermutlich muß man bei der Erklärung einer solchen Siedlungsform das postglaziale Klimaoptimum in Rechnung stellen, und jedenfalls bedeutete sie die Möglichkeit, das religiöse Leben in einer anderen Richtung zu entfalten als später. Zum Vergleich bieten sich die Völker der pazifischen Küste Sibiriens an, die in großen Kollektiven lebten.

Die Bronzezeit wird vor allem durch die von Mošinskaja gut durchforschte Station Suzgun II repräsentiert, die in der Nähe der Stadt Tobolsk liegt⁷. Man entdeckte hier eine große Feuerstelle, in deren Umkreis man Töpfe mit Speisen gefüllt in den Boden eingelassen hat. Opferplätze der Andronovo-

² Vgl. z. B. Černecov 1935, 1953 a, 1953 b, 1957, und Mošinskaja 1952, 1953, 1957.

³ Z. B. Sal'nikov 1947, 1949, 1951, 1956.

⁴ Markovič 1961, S. 141; Andreev und Grišin 1961, S. 315.

⁵ Grjaznov 1956, S. 137–140. Man vgl. die sehr zurückhaltende Rezension Sal'nikovs 1959.

⁶ Černecov 1953 a, S. 10–36.

⁷ Mošinskaja 1957.

Kultur im heutigen Kazachstan weisen die gleiche Anlage auf. Tatsächlich bestehen auch in der Keramik überzeugende Übereinstimmungen zwischen Suzgun II und der Steppe. Man braucht dieses Verhältnis nicht nur als kulturelle Abhängigkeit der Stämme des Nordens zu deuten. Die Andronovo-Kultur ist genetisch mit den Wäldern verknüpft.

Noch der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends schreibt Černecov den Bau der ersten Wallburgen⁸ im Raum um den unteren Irtyš zu — ein sehr hoher Ansatz. Wir haben bereits den Zusammenhang solcher Anlagen mit der Entwicklung des Reiterkriegerturns in der Steppe erwähnt. Vermutlich bedurfte es doch geraumer Zeit und des Abdrängens bestimmter Bevölkerungsgruppen, um diese Tradition im Norden auszubreiten. Als interessantes Detail sei festgehalten, daß Černecov Schmuckmotive der Keramik in dieser Phase als Wiedergabe von Tierfährten erklärt. An die Stelle des realistischen Bildes sei das Symbol getreten.

Auch für die folgende Periode (4. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jahrhundert n. Chr.) glaubt Černecov durch das Zusammenspiel seiner Grabungen mit jenen Mošinskajas ein einigermaßen klares Bild gewonnen zu haben⁹. Er unterscheidet zwischen dem 4. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jahrhundert n. Chr. eine Reihe von Lokalkulturen.

Im Raum von Tobolsk stellt er eine Gruppe fest, die er Potčevaš-Kultur nennt. Unter ihrem Einfluß sei es am unteren Ob zur Bildung des Ust'poluj-Kultur gekommen. Am mittleren Ob, also östlich von beiden Komplexen, bestand gleichzeitig die Kulaj-Kultur, am oberen Ob, schon in der Waldsteppe, die Fominsker Kultur¹⁰.

Die Potčevaš- und daher auch die Ust'poluj-Kultur sind nach Černecov bereits ugrisch. Die vorausgehende Entwicklung dieser Völkergruppe habe sich nach der Abtrennung von den Finnen im Ural- und Ob-Irtyš-Raum abgespielt.

Das Ugriertum der Ust'poluj-Kultur glaubt Černecov an Hand mannigfacher Beziehungen zu dem modernen Kulturinventar der Wogulen und Ostjaken beweisen zu können. Er versucht mit einer typologischen Analyse der Keramik sowie spärlichen stratigraphischen Beobachtungen eine kontinuierliche Entwicklung bis ins 13. Jahrhundert n. Chr. wahrscheinlich zu machen. Innerhalb dieses Zeitraumes unterscheidet er vier Phasen.

Das Ugriertum des unteren Obgebiets ist für Černecov ein mächtiger aktiver Komplex, der auf die Nachbarn westlich des Urals einwirkt, andererseits aber, etwa seit Christi Geburt, eine außerordentliche Hartnäckigkeit im Bewahren von Gefäßformen und Dekorationssystemen an den Tag legt. Seine Aussagen könnten auch für die Beurteilung der modernen ugrischen Religion

8 Černecov 1953 a, S. 63–74.

9 Černecov 1953 b, Mošinskaja 1953 a, 1953 b.

10 Černecov 1953 b, S. 228.

4. Westsibirien

von Bedeutung sein. Man müßte ihr eine lange kontinuierliche Entwicklung unter wenig freundlichen klimatischen Bedingungen zubilligen.

Wie bereits erwähnt, wird dieses System nun von Grjaznov radikal in Frage gestellt. Auf Grund seiner sorgfältigen Grabungen im Altai-Vorland datiert er die Fominsker Kultur ins 7.–8. Jahrhundert n. Chr.¹¹, wobei er mit Černecov darin übereinstimmt, Ust'poluj als gleichzeitig zu betrachten. Černecov habe übersehen, führt er weiter aus, daß die Obbevölkerung dasselbe Interesse für „Antiquitäten“ an den Tag gelegt habe wie die Bewohner des Kama-Uralraumes. Sie hätten wie jene auf ihren Opferplätzen Bronzegeräte verwendet, die noch in skythischer Zeit gegossen wurden. Andererseits habe Černecov die Langlebigkeit keramischer Typen weit überschätzt und nicht mit der Möglichkeit eines Nebeneinanderherlaufens verschiedener Dekorationssysteme gerechnet. Auch Grjaznov sieht in den Leuten von Ust'poluj Ugrier, aber er nimmt an, ihre Vorfahren hätten sich erst in nachchristlicher Zeit vom Südfuß des Urals in die Waldsteppenzone Westsibiriens vorgeschoben. Hier seien sie entweder türkisiert oder von den Reitervölkern nach Westen mitgerissen worden, wie etwa die Vorfahren der Ungarn. Ein kleiner Teil habe sich im geschützten Altaivorland gehalten, ein anderer sei nach Norden abgedrängt worden.

Kyzlasov ist in Fragen der Datierung annähernd derselben Meinung wie Grjaznov; er leitet aber die Ugrier aus dem Minussinsk-Gebiet ab. Sie seien die Nachfahren jener Bevölkerung, die die Tagar-Kultur der skythischen Periode trug, später vor den mit der Taštyk-Kultur eindringenden Kirgisen zunächst in die nördlich und westlich anschließende Waldsteppe auswich und dann immer weiter nach Norden geschoben wurde¹².

Die Meinungsverschiedenheiten haben ihre Ursache darin, daß es am Rande der westsibirischen Wälder viel zu wenig sorgfältig ausgegrabene Stationen gibt; die wertvollen Arbeiten Sal'nikovs¹³ genügen nicht für den riesigen Raum.

So läßt sich einsehen, daß hier die Archäologie der Religionsgeschichte nicht viel Aufklärungen geben kann. Sie empfängt vielmehr selbst einen Hinweis: Der reiche Heroenkult, den es bei Wogulen und Ostjaken gibt, ist nicht recht verständlich, wenn die Hauptmasse des Volkes schon lange fern von den Brennpunkten des Geschehens lebte. Viel plausibler wird er, wenn man ein langes Verweilen in der Steppe und Waldsteppe und eine späte Abdrängung nach dem Norden annimmt. Dieser Standpunkt wird ja auch von der konservativen Finno-Ugristik und von der Ortsnamenforschung vertreten.

11 *Grjaznov* 1956, S. 135–140.

12 *Kyzlasov* 1960, S. 171–174.

13 *Sal'nikov* 1947, 1949, 1951, 1956.

14 *Mošinskaja* 1952, vgl. auch *Smirnov* 1961, S. 141.

Immerhin bleiben aus dem enormen Oeuvre Černecovs und der Mošinskaja gewisse Einzelbeobachtungen verwendbar. So hat z. B. Mošinskaja sich mit den anthropomorphen Figuren Westsibiriens auseinandergesetzt¹⁴ und in ihnen Darstellungen der Ahnen und ihrer Hilfsgeister gesehen. Sie hätten die Aufgabe, jene Seelensubstanz des toten Helden zu bewahren, die imstande ist, den Nachfahren zu helfen und sie zu beschützen. Mit der Genealogie dieser Idee werden wir uns noch zu beschäftigen haben.

In einer Station auf der Halbinsel Jamal, die jedenfalls älter ist als das Eindringen der Samojeden und zu einer längst verschwundenen Bevölkerung von Küstenbewohnern gehörte (mit Fischfang und Seesäugerjagd), wurden sorgfältig sortierte und gestapelte Tierknochen entdeckt, ein Indiz für die Vorstellung, die Auferstehung der erlegten Tiere erfolge nur bei pietätvoller Behandlung ihrer Überreste¹⁵.

Wie im Kama-Gebiet finden wir in Westsibirien zahlreiche Opferplätze. Der Anschluß an die lebendige Praxis der Ostjaken ist unmittelbar gegeben.

5. Zentralsibirien

Für die Darstellung *Paulsons* vermochten die Stämme in der Taiga und Tundra zu beiden Seiten des Jenissei wichtiges Material zu liefern — archäologisch betreten wir einen ungenügend erforschten, deshalb wenig ergiebigen Raum. Der größte Teil der Funde stammt aus dem Neolithikum und der Bronzezeit. Okladnikov, auf dessen ungeheuerliche Arbeitsleistung wir immer wieder stoßen werden, hat versucht, ihnen eine Aussage abzurufen¹.

Er zeigt, daß jede der von ihm im Angaragebiet aufgestellten chronologischen Phasen auch hier mit charakteristischen Typen vertreten ist. Damit überkreuzen sich aber seiner Auffassung nach Einflüsse aus dem Ural, ja sogar aus dem Wolga-Oka-Gebiet, aus Karelien und dem Baltikum. Man befindet sich eben in einem Grenzgebiet, kulturell und vermutlich auch ethnisch.

Bei dieser Feststellung brauchen wir es nun nicht bewenden zu lassen. Es ist nämlich klar, daß die heute in dem Gebiet lebenden Völker zum großen Teil von Zuwanderern abstammen, deren eigentliche Heimat weiter südlich, in den angrenzenden Waldsteppen und Bergen Südsibiriens lag, also in einem der archäologisch am besten bekannten Gebiete Asiens. Die südliche Komponente kommt in Einzelheiten der materiellen Kultur zum Ausdruck — wobei wir freilich die Herkunftsgebiete innerhalb dieses Rahmens noch nicht genau identifizieren können². Weiter ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen,

¹⁵ Černecov 1957, S. 235.

¹ Okladnikov 1957b, S. 50–55.

² Dolgich 1951, 1952; Uajnštajn 1951.

5. Zentralsibirien

daß im Süden Ideen ihren kultischen Niederschlag fanden, die an sich auch in der Waldzone existierten. Wie dem auch sei, hier in Zentralasien ist es notwendig, weiter auszugreifen.

In dem Zusammenhang ist schon die dem frühen zweiten Jahrtausend angehörende Afanasjevo-Kultur interessant. Die sie tragende Bevölkerung war nicht homogen; ein europider, aber auch ein mongolider Typus wurden festgestellt. Der mongolide war zweifellos einheimisch und mit dem der benachbarten Wälder verwandt, der europide ist offenbar fremder Herkunft; er brachte jene Züge hinzu, die der Kultur ein für das damalige Zentralasien geradezu exotisches Gepräge verleihen³. Plötzlich finden wir Metallurgie, Gefäßbemalung und die Haltung mehrerer Haustiere. Die osteuropäischen Steppen mit ihren transkaukasischen Beziehungen haben auf den Komplex eingewirkt, „Räucherschalen“ mit geteiltem Innenraum stammen vermutlich aus dem nordiranischen Grenzgebiet. Diese Schalen dienten, wie eine scharfsinnige Analyse eines Fundes durch Lipskij ergab⁴, einerseits zur Tätowierung, andererseits aber zum Abbrennen irgendwelcher Substanzen mit vermutlich narkotischer Wirkung. Wenn ein darauf aufbauender Ritus in die Hand eines sibirischen „Medizinmannes“ geriet, so kann das durchaus den Anstoß für eine Entwicklung bedeutet haben, die zum Schamanismus führte. Jedenfalls erreichten damals Ideen den Südrand der Waldzone, die keineswegs im Jägertum verankert waren.

Für die nun folgende Andronovo-Kultur, die auch Südsibirien einschloß, waren Ackerbau und Viehzucht, vor allem Rinderzucht charakteristisch⁵. Abgesehen davon, daß dies einen gewissen Rahmen für die zu erwartenden religiösen Komplexe schafft, kennen wir noch eine Denkmälergruppe, die zur Deutung herausfordert, nämlich Menhire, 72 allein im Minussinskgebiet, an denen man grob, durch eine oberflächliche Überarbeitung die Umrisse menschlicher Gestalt erkennen kann. Grjaznov ist der Meinung, es handle sich immer um Frauen, das Geschlecht sei aber nur sehr zart angedeutet. Er vermutet als Hintergrund einen in Zentralasien weitverbreiteten „totemistischen“ Sagentypus. Das Türkenvolk etwa glaubte, sich aus der Verbindung eines Mädchens mit einem Wolf herleiten zu können⁶.

Das ist natürlich reichlich kühn, aber tatsächlich ist gelegentlich eine Verknüpfung tierischer und menschlicher Merkmale festzustellen. Andere Zeichen auf den Steinen werden als Sonnensymbole gedeutet.

Die folgende Karasuk-Phase ist durch Einflüsse aus dem nordchinesischen Raum bestimmt, wo sich inzwischen die Metallurgie zu steiler Höhe entwickelt hatte⁷. Vielleicht saß ein Teil der Karasukbevölkerung des Minussinskgebietes zunächst einmal im nordchinesischen Grenzgebiet, am Ordosbogen, und wurde

3 Kiselev 1951, S. 23–66.

6 Grjaznov 1950 a, S. 153–156.

4 Lipskij 1954, S. 91–94.

7 Zusammenfassend Jettmar 1950.

5 Zusammenfassend Kiselev 1951, S. 67–105.

Die Aussage der Archäologie (Nordeurasien)

von dort durch den Einbruch westlicher Wagenkämpfer und Reiter vertrieben⁸. Ein ähnliches Ausweichen frühchinesischer Gruppen läßt sich heute auch in der Mandschurei belegen⁹. Da die Sprache der Ketten (Jenisseiostjaken) mit dem Tibetochinesischen verwandt sein soll, hat man den naheliegenden Schluß gezogen, ihre Ahnen seien die damaligen Zuwanderer gewesen. Es ist selbstverständlich, daß wir erneut mit dem Einströmen fremder religiöser Ideen rechnen müssen.

Während bisher Tierskulpturen oder tierische Attribute nur in der Großplastik auftraten, werden sie nunmehr zum Schmuck von Waffen und Gerät verwendet. Man könnte hierin eine gewisse Säkularisierung oder Profanisierung sehen, ein Herabziehen des Tierbildes aus der rein religiösen Sphäre, der es bisher vorbehalten war, in den täglichen Gebrauch. Eine ähnliche Tendenz ist in der Entwicklung des späteren skythischen Tierstils spürbar. Ist es der Einfluß einer Hochkultur, der derartige Veränderungen herbeiführte?

Besonders an Bronzemesern finden wir sehr häufig Widderköpfe, was mit der bestimmenden Rolle der Schafzucht in der Wirtschaft der Karasukleute erklärt werden kann.

Eine gründliche Umstellung, nämlich den Übergang zum Reiterkriegertum skythischen Gepräges mit dem ihm eigentümlichen Tierstil, zeigt die nächste Phase, die die allgemeine Verwendung des Eisens bringt. In den Gräbern stoßen wir nun nicht mehr auf jenes sinide Schädelmaterial, das für kurze Zeit im Minussinskgebiet vorherrschte. Wir wissen nicht, ob das eine neue Einwanderung bedeutet oder ob sich eine einheimische, aber bisher ungreifbare Gruppe in den Vordergrund geschoben hat. Im Minussinskgebiet spricht man von einer Kurgan- oder Tagar-Kultur¹⁰, im Altai unterscheiden wir etwa gleichzeitig eine Maiemir- und eine Pazyryk-Phase¹¹: Grjaznov hat auf Grund seiner Grabungen am oberen Ob die Bolšerečensker Kultur aufgestellt¹². In allen drei Gebieten sind wir relativ am besten über die Jenseitsvorstellungen unterrichtet, da wir es fast ausschließlich mit Grabfunden zu tun haben. Dem Altai kommt infolge eines Naturspiels eine einzigartige Bedeutung zu. Hier wurden nämlich Fürstengräber hoch in den Bergen, hart an der Grenze des ewig gefrorenen Bodens, angelegt. Durch Eigentümlichkeiten der Grabaufschüttung kam es dann zu einer lokalen Unterkühlung und damit zur Bildung einer Eislinse. Diese konservierte im Idealfall alle vergänglichen Stoffe in und außer der Grabkammer — soweit sie nicht vorher geraubt worden waren. Eine überwältigende Fülle von Material liefert auch das Minussinskgebiet. Leider stammt es meist aus früheren, wenig sorgfältigen Grabungen und aus Streufunden.

⁸ Diese Möglichkeit ergibt sich aus dem bei *Kiselev* 1960 dargestellten Material.

⁹ Vgl. *Laričev* 1961.

¹⁰ *Kiselev* 1951, S. 192–285, etwa 7.–2. Jht. v. Chr.

¹¹ *Grjaznov* 1947, 1950 b; *Rudenko* 1953 und 1960.

¹² *Grjaznov* 1956, S. 44–98.

5. Zentralsibirien

Vielleicht das interessanteste Kapitel einer Geistesgeschichte der Altai-bewohner ergibt sich durch das Studium der megalithischen Anlagen, die zu den Nekropolen gehörten¹³. Da sie teilweise von dem Hügel, der das Grab überwölbte, wieder verdeckt wurden, bezeichnen sie offenbar den Abschluß bestimmter Phasen in einem langen, komplizierten Beisetzungsritual. Moderne Analogien lassen vermuten, daß zu jeder Phase kostspielige Bewirtungen gehörten. Der Sinn eines derartigen Rituals kann nur gewesen sein, den Toten im Jenseits in die ihm zustehende Position aufrücken zu lassen. Auf der gleichen Linie liegt das gut belegte Trophäenbrauchtum. Ein im II. Pazyrykurgan beigesetzter Anführer ist skalpiert worden. Wieder dürfen wir auf Grund ethnographischer Parallelen vermuten, daß damit die Seele des Erschlagenen im Jenseits dem Sieger dienstbar gemacht werden sollte. Auch aus der Mitbestattung mehrerer Pferde, von denen zwei maskiert waren, spricht die Tendenz, dem Toten nicht nur das unbedingt Nötige für die Reise ins Totenland mitzugeben, sondern ihm dort eine möglichst hohe Stufe zu sichern. Dabei gab es offenbar noch freie Aufstiegsmöglichkeiten. Der bereits erwähnte skalpierte Tote muß ursprünglich einem fremden Stamm angehört haben.

Die hier erschließbare soziale Struktur war sicher nicht identisch mit jener, die für das Türkenreich belegt ist und dann unter den Mongolen ihren weiteren Aufbau erfuhr. Der Steppenadel hatte sich offenbar noch nicht konsolidiert¹⁴. Viel eher könnte man an das Verdienstfestwesen mancher Naturvölker, an den institutionalisierten Wettstreit innerhalb eines Verbandes gleichberechtigter Krieger denken, an eine „kriegerische Demokratie“. Ein derartiges System hat es noch vor wenigen Jahrzehnten bei dem Volk der Kafiren im Hindukusch gegeben.

Man kann sich fragen, wie es zu einer solchen Ordnung gekommen ist. Möglicherweise haben gelegentliche Kontakte mit den Hochkulturen des Südens dazu verleitet, deren scharfe soziale Staffelung nachzuahmen, sie aber durch eine Verschiebung ins Metaphysische zu neutralisieren¹⁵. Durch die Anlage eines überdimensionalen Grabes erwarb der Held zwar Unsterblichkeit in seinem Rang, sein durch Beutezug angeschwollener Besitz aber wurde abgebaut, nicht weitervererbt. Jedenfalls ist deutlich, daß damals der Ehrgeiz noch nicht auf absoluten Machtgewinn gerichtet war wie später, sondern auf bleibenden Ruhm. Ähnlich war es später bei nordamerikanischen Indianern, bei denen ja oft die kriegerische Einzelleistung höher gewertet wurde als der politische Erfolg. Der für sie geprägte Begriff der „kriegerischen Demokratie“ gilt auch hier.

¹³ *Jettmar* 1961.

¹⁴ *Grjaznov* (1961) glaubt allerdings, daß sich die Heldensagen bereits damals herauskristallisierten.

¹⁵ *Jettmar* 1960 a, S. 130.

Die oben angedeutete Erklärung setzt freilich voraus, daß sich enge Beziehungen des südsibirischen Raums zu den Hochkulturländern nachweisen lassen. Das stößt auf keine Schwierigkeiten. In den reichen Altaikurganen begegnen uns nicht nur Importgüter aus dem Iran, aus dem Reich der Achämeniden, sondern auch Seide und Spiegel chinesischer Herkunft. Das ganze Bestattungsritual der Großkurgane, das die Mitgabe von Musikinstrumenten einschloß, scheint nach südlichen Vorbildern geformt zu sein. In den gleichen Zusammenhang dürfte die Verwendung von Haschisch gehören. Ein Spielteppich¹⁶ und ein Kopfschmuck mit Zinnenkrone lassen sich klar auf kleinasiatische Vorbilder zurückführen. Ähnliche Resultate ergibt eine systematische Analyse der Motive des Tierstils.

Viele, allzuvielen Deutungsmöglichkeiten haben wir bei einem Wandbehang aus Filz, der im V. Pazyrykkurgan gefunden wurde und zu einem Zelt gehört haben mag, in dem der Tote bis zur Fertigstellung der Grabkammer aufgebahrt war. Er zeigt einen Reiter vor einer feierlich thronenden Gestalt, vielleicht einer weiblichen Gottheit.

Es liegt ferner die Vermutung nahe, die Bevorzugung des Tierbildes, die auch in der Tätowierung zutage tritt, hänge damit zusammen, daß man wie im Schamanismus an ein reiches System theriomorpher Hilfsgeister glaubte. Selbst die Lage der Kurgane gibt zu denken. Wenn man die Toten wie in einer Prozession in die Berge brachte, so bedeutet das wohl, daß man sich das Totenland an den Quellen der Flüsse vorstellte.

Die gleichzeitige Entwicklung des Minussinskgebietes läuft nicht absolut parallel. Hier ging man zunehmend dazu über, riesige Grabhügel zu errichten, in denen man eine Vielzahl von Leichen bestattete, eine Einrichtung, in der die sowjetischen Autoren eine besondere Betonung der Sippenzugehörigkeit erblicken. Mindestens vom zweiten Stadium der Tagar-Kultur an mehren sich Beisetzungen zerstückelter oder unvollständiger Skelette, was durch lange oberirdische Aufbahrung erklärt wird. Von solchen Aussetzungsplätzen können die Streufunde stammen, an denen der Minussinskessel so überaus reich ist. Wie bei den Sauromaten des unteren Wolgaraumes wurden gelegentlich auch Frauen mit Waffen versehen¹⁷.

Wenn wir uns dem oberen Obgebiet zuwenden, so ist vielleicht als auffälligster Zug zu vermerken, daß bei einer Siedlung nicht weniger als drei Friedhöfe festgestellt wurden: einer, der nur männliche Skelette enthielt, einer für Frauen und eine „gemischte“ Anlage; jeder wies Kindergräber auf¹⁸. Hier ist es schwierig, eine plausible Deutung zu geben.

In ganz Südsibirien stellt man sich das Leben nach dem Tode keineswegs friedlich vor. Waffen gehörten zu den wichtigsten Beigaben.

¹⁶ Wiesner 1959.

¹⁷ Vgl. hier Dévlet 1958.

¹⁸ Grjaznov 1956, S. 84.

5. Zentralsibirien

In der nun folgenden, etwa im 1. Jahrhundert v. Chr. einsetzenden Phase liefert uns das Minussinskgebiet wichtigere Aufschlüsse noch als der Altai. Es gingen hier Veränderungen vor sich, die nach Meinung mancher Forscher ganz Westsibirien bleibend beeinflusst haben. Es bildete sich die Taštyk-Kultur. Bei ihrer Darstellung folge ich der Monographie Kyzlasovs¹⁹, der nicht nur die älteren Ausgrabungen durchgearbeitet und sie durch eigene Untersuchungen ergänzt hat, sondern auch die chinesischen Quellen ausgiebig heranzieht. Sie erzählen uns, daß die hier lebenden Stämme im Jahre 201 v. Chr. von Mao-tun, dem Begründer des Großreiches der Hiung-nu, unterworfen wurden. Obwohl die Abhängigkeit nicht lange währte und es zu keiner dauernden Ansiedlung der Sieger kam, wurde damit das bisher ziemlich ungestörte Wachstum der Tagar-Kultur für immer unterbrochen.

Manche Gebiete wurden von ihren Bewohnern verlassen, die sich nach Norden in das Gebiet um Krasnojarsk absetzten. Statt dessen drangen aus der Nordwest-Mongolei Angehörige eines ebenfalls dem Hiung-nu tributpflichtigen Turkvolks, der späteren Kirgisen, ein und ließen sich neben den alten Einwohnern nieder. Vor allem aber brachte diese Aufschließung auch den Einbruch religiöser Ideen mit sich, die sich uns heute im Totenritual entschleiern. Zwar blieben die Grabformen: pyramidenförmige Großkurgane einerseits, Flachgräber andererseits, im wesentlichen gleich, aber es kam vor, daß man, offenbar Vorbildern des Südens folgend, den Toten außerhalb des Grabes verbrannte und nur seine Asche beisetzte. Noch auffälliger ist der Brauch, den Toten eine realistische Porträtmaske über das Gesicht zu legen, zunächst aus ungebranntem Ton, später auch unter Verwendung weißer Kaolinerde. An der Rückseite mancher Stücke kann man noch den Abdruck von Hals und Kinn des Toten erkennen. In anderen Fällen ist die noch weiche Masse beim Auflegen durch die Augenhöhlen und durch die Nasenöffnungen in den Schädel eingedrungen. Man hat es hier also mit einer Sekundärbestattung zu tun: der Tote blieb lange ohne Mumifizierung aufgebahrt, erst nach dem Eintritt der Verwesung wurde die Maske angefertigt. Interessant ist, daß auch in solchen Fällen der Schädel trepaniert worden ist. Dieser Brauch kann also nicht nur der Mumifizierung gedient haben.

Nach Kyzlasov wurden 150 Jahre später, also um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, von den für kurze Zeit erstarkten Hiung-nu neuerlich kirgisische Verbände ins Minussinsk-Becken abgedrängt. Ihre Ankunft bewirkte das gleichzeitige Auftreten von drei verschiedenen Bestattungsritualen.

In Flachgräbern lebte die Tradition der einheimischen Bevölkerung am deutlichsten weiter. In Oglachty fand man in einer derartigen Nekropole mumifizierte Leichen, deren Kopf auf einer Schüttung von Hirse ruhte. Über

19 Zum folgenden vgl. *Kyzlasov* 1960, bes. S. 161–168.

dem Gesicht lagen sorgfältig geformte Masken. Über den Toten aber entdeckte man lebensgroße Puppen. Sie bestanden aus Stoff oder Lederkissen, waren mit Gras ausgestopft und teilweise bemalt. Einmal fand man auf dem angedeuteten Gesicht einer solchen Puppe nochmals eine Maske. Auf der Abdeckung eines Grabes lagen schließlich vier Pferdeschädel, offenbar von einem Totenmahl stammend, das die Zeremonien abschloß.

Daneben traten nun zwei neue Formen von Kollektivgräbern auf, seltenerweise in sorgfältiger geographischer Abgrenzung. Westlich vom Jenissei handelt es sich um Kurgane, die ursprünglich die Form eines vierseitigen Pyramidenstumpfes besaßen. Die darunter liegende Ausschachtung weist eine deutlich erkennbare Rampe (Dromos) auf. Östlich vom Jenissei hingegen findet man ehemals „jurtenförmige“ Kurgane (d. h. in Gestalt eines niedrigen Zylinders mit aufgesetztem Kegel) mit kreisrunder Ausschachtung.

In den Grabkammern (die bei den Pyramidenstumpfkurganen noch von Korridoren umzogen sind) hat man laufend die Asche der an anderer Stelle verbrannten Toten beigesezt. Als Beigaben dienen nun sehr häufig verkleinerte Wiedergaben – Miniaturen – von Waffen und Gebrauchsgegenständen. Regelmäßig treten Masken auf, selbst bei Kindern. Es kommen hier nicht nur Gesichtsmasken vor, sondern mit allerlei Zwischenformen auch Büsten (die man also aufstellen konnte). Die Masken zeigen auf der Rückseite den Abdruck von Lederkissen. Daß sie trotz ihres empfindlichen Materials erhalten geblieben sind, verdanken wir nur der Tatsache, daß die Anlage nach ihrer vollen Belegung niedergebrannt wurde (Oglachty zeichnete sich durch besonders günstige Bedingungen aus). Kyzlasov glaubt, an Hand der Keramik zeigen zu können, daß im Osten, im Bereich der Jurtenkurgane, Zuwanderer zentralasiatischer Herkunft dominierten.

Während in der folgenden Phase (1.–2. Jahrhundert n. Chr.) die Flachgräber fehlen – ihre Hersteller wurden entweder zur Religion der Neuankömmlinge bekehrt oder weiter abgedrängt –, bestehen die beiden Formen der Kollektivkurgane bis zum Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. weiter. Dann allerdings geht man wieder zur Anlage von Einzelgräbern über, die oberirdisch durch eine Mauer aus lose geschichteten Steinplatten oder auch durch eine Pflasterung des ganzen Grabraumes gekennzeichnet sind. Totenmasken fehlen jetzt. Aber Kyzlasov denkt daran, die gleichzeitig auftretenden Menhire, an denen Reliefs großflächige Menschengesichter zeigen, als einen Ersatz, als Träger der gleichen Funktion anzusehen. Weiterhin wird Brandbestattung geübt. Es kann kaum bezweifelt werden, daß hier die Vorstufe jenes Totenrituals vorliegt, das bei den Kirgisen bis in die Mongolenzeit herrschend blieb.

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, wollten wir auf die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Phasen der Taštyk-Kultur näher eingehen. Es mag der Hinweis genügen, daß die Einflüsse der chinesischen Kultur sich außerordentlich eindrucksvoll manifestieren. Wie in China wurden Zere-

5. Zentralsibirien

monialschirme als Würdezeichen verwendet – das lag sicher nicht nur daran, daß hier die Hiung-nu einen gefangenen chinesischen Feldherrn als Statthalter eingesetzt hatten.

Ein so variantenreiches, sich offenbar nach bestimmten Prinzipien entwickelndes Totenritual stellt natürlich einen einzigartigen Ansatzpunkt zur Deutung dar.

Am nächstliegenden wäre es anzunehmen, man habe mit der Porträtmaskе die Persönlichkeit des Toten erhalten, ihr eine dichtere Form von Unsterblichkeit sichern wollen. Diese Möglichkeit schiebt aber Kyzlasov mit dem Hinweis beiseite, ein solches Anliegen wäre bereits durch die Mumifizierung verwirklicht worden.

Seine Deutung geht vielmehr davon aus, daß die ugrischen Ostjaken (Chanten) ein analoges Bestattungsritual noch im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts praktizierten. Bevor sie ihre Toten in flachen Gräbern zur Ruhe betteten, legten sie ihnen Masken aus Rentierfell aufs Gesicht, bei denen die Gesichtsöffnungen (Augen, Ohren, Nase, Mund) durch Metallknöpfe oder Münzen markiert waren. Außerdem aber wurde über dem Körper des Toten eine Puppe deponiert, deren Gesicht eine ähnliche Maske trug. Hierzu wurde folgende Erklärung aufgezeichnet: Die Ugrier unterscheiden die „Seele“, die in einem Kind der Sippe wiedergeboren wird, von dem viel problematischeren „Schatten“ des Toten, der unter Umständen den Überlebenden Tod und Verderben bringen kann. Er kann aber auch im Jenseits ein neues glückliches Dasein beginnen, wenn man seinen Blick von der doch ewig verlorenen Menschenwelt wendet, ihm die ersten Schritte erleichtert. Diese Hilfe kann dem Schatten nur durch die Witwe zuteil werden – und zwar mit Hilfe von Puppen. Zunächst wird eine ganz kleine angefertigt, die von der Witwe gehegt, gefüttert und gekleidet wird. Später wächst der Tote – was durch Anfertigung immer größerer Puppen ausgedrückt wird –, bis er schließlich nach Ablauf der Trauerfrist wieder selbständig geworden ist. Dann folgt die überflüssig gewordene Puppe dem Toten ins Grab nach. Die Maske gehört in den gleichen Sinnzusammenhang, auch sie soll eher trennen als verbinden. Es wird damit angedeutet, daß der Schatten, obwohl noch gegenwärtig, doch schon einem anderen Bereich angehört. Augen und Ohren, Nase und Mund sind ihm durch das zauberkräftige Metall verschlossen.

Kyzlasov glaubt hier auf jenem Wege zu sein, den man in der amerikanischen Ethnologie gerne als „direct historic approach“ bezeichnet, d. h. er meint, die Ostjaken seien die direkten Nachkommen der Tagarier, die nach kurzer „Koexistenz“ mit den Kirgisen zuerst in das Gebiet um Krasnojarsk und schließlich in die Weiten der westsibirischen Taiga abgedrängt wurden. In dem Zusammenhang bezeichnet er die von Grjaznov ausgegrabenen Stationen am oberen Ob als Ableger der Taštyk-Kultur. Die weitere Entwicklungsphase sieht er in der Ust'poluj-Kultur, wie wir bereits in anderer Ver-

bindung erwähnten. Diesen Vorgang, mit dem er die Verbreitung der igrischen Sprachen verknüpft, glaubt er nun an einer ganzen Reihe von weiteren Kontinuitäten beweisen zu können, vom Gefäßschmuck über die Tätowierung (die sich in der Bemalung der Maske verrät) bis zur Zopftracht bei Mann und Frau.

Wir können unmöglich auf die Argumente im einzelnen eingehen. Zweifellos ist hier tatsächlich ein Kulturstrom richtig gesehen worden, hingegen steht in keiner Weise fest, daß sich auch die igrischen Sprachen in der Richtung ausgebreitet haben. Das ist jedoch auch für unsere Überlegungen unwichtig²⁰.

Wohl aber müssen wir uns mit Kyzlasovs Deutung auseinandersetzen. Für sie spricht, daß das ostjakische Totenritual einen „ursprünglichen“ Eindruck macht. Es ist sinnerfüllt, der Vorgang, der sich in den Trauernden abspielt, ist grandios objektiviert. Trotzdem möchte ich Kyzlasov nicht folgen. Ich glaube, daß hier ein klassischer Fall von Bedeutungswandel vorliegt. Zunächst einmal muß festgestellt werden, daß das Auftreten von Mumifizierung kein Gegenargument wider die Hypothese bedeutet, die Maske habe den Sinn, die Individualität des Toten, seine Persönlichkeit, der Auflösung zu entreißen. Es kann ja derselbe Zweck durch zwei verschiedene Maßnahmen angestrebt worden sein. Außerdem war die Mumifizierung keineswegs allgemein verbreitet.

Ferner können jene Porträtbüsten der Kollektivkurgane, die man aufstellen konnte, nicht dem Zweck einer Trennung gedient haben. Es fehlt der magische Verschluss der Gesichtsöffnungen, der bei den Ugriern durch die Kraft des Metalls bewirkt wurde. Vor allem aber glaubt Kyzlasov selbst, die Stelen der späteren Zeit hätten die gleiche Funktion erfüllt wie die Masken. Diese aber waren auf jeden Fall Denkmäler, nicht zum Wegdrängen des Toten bestimmt. Die Masken sollten also vermutlich auf einer anderen Ebene das gleiche bewirken wie die Puppen, nämlich eine Bewahrung des Gepräges. Unter der Voraussetzung bestimmter Taten oder auch kostspieliger Riten vermochten sie ein anderes Schicksal im Jenseits zu gewähren als jenes, das den namenlosen Toten bevorstand. Was uns dann bei den Ugriern begegnet, ist ein neuer Sinn, der durch die überhandnehmende Totenfurcht bestimmt wurde.

Möglicherweise hängt das gesteigerte Interesse an der persönlichen Verewigung, das an die antiken Mysterienreligionen denken läßt, mit einer religiösen Welle zusammen, die sich an einigen Brennpunkten des Stepperraumes in ihren Auswirkungen erfassen läßt²¹. So wurde z. B. in Choresm der Leichenbrand in Ossuarien aufbewahrt, die nichts anderes sind als hohle

²⁰ Gegen den von *Kyzlasov* behaupteten Zusammenhang Taštyk-Ugrier läßt sich z. B. anführen, daß im Totenbrauchtum des Amurgebietes ebenfalls Puppen eine wichtige Rolle spielten. Vgl. *Lopatın* 1960, S. 125–134.

²¹ *Jettmar* 1960 b.

5. Zentralsibirien

Porträtplastiken der Toten²². An anderer Stelle habe ich die Vermutung ausgesprochen, es könnten hier Einflüsse des im hellenistischen Bereich bekannten Statuenkults vorliegen. Die Fravashi-Vorstellung des iranischen Raums wäre ebenfalls heranzuziehen.

Sicher dienten bereits die Hügelgräber der skythischen Zeit dem Weiterleben einzelner Großer. Diese Möglichkeit scheint aber nun durch die Verwendung neuer Mittel auch für eine breitere Schicht eröffnet.

Tatsächlich kannten ja auch die Ugrier einen Heroenkult, ein Sonder-schicksal bestimmter Seelen. Dazu gehörte auch die Fähigkeit zur Annahme tierischer Gestalt. Damit ist die Vorstellung eng verknüpft, daß der Sieger sich die Seele des Besiegten dienstbar machen könne. Ähnliches gilt von ihren Nachbarn, die ja in gleicher Weise von Südsibirien her beeinflusst worden sind. Wenn es einem ketischen Helden gelang, seinen Gegner zu töten und die Gesichtshaut abzuziehen, so gewann er damit Anspruch auf dessen Weib, was wohl nur als Übernahme der gesamten Individualität verstanden werden kann²³.

Kyzlasov hat noch eine Reihe weiterer Deutungen versucht. Wenn er Raubvogeldarstellungen entdeckt, so erklärt er sie durch den vielschichtigen Adlerkult Sibiriens; Plastiken von Gänsen mit beweglichem Unterkiefer bezeichnet er an Hand ostjakischer Vergleichsstücke als Orakelbehelf. Pfeile ohne Metallspitze und von ungewöhnlicher Form sind für ihn Schamanenpfeile, Hilfsmittel bei der Seance. Anhänger in Kesselform waren wohl wirklich Amulette. Kyzlasov erinnert an die große rituelle Bedeutung, die der Kessel bei den Sibiriern noch vor kurzem hatte. Einem sehr häufigen Motiv: zwei gegenständigen Pferdeköpfen wird ebenfalls apotrophäische Bedeutung beigemessen.

Vielleicht öffnet sich aber an einer anderen Stelle ein soliderer Weg, dem Sinn einer auffälligen Erscheinung näherzukommen²⁴. Wir wissen, daß man sich in der Sozialstruktur der Ugrier die Angehörigen der beiden Phratrien an verschiedenen Ufern des gleichen Flusses lebend vorstellte. Man muß sich hier fragen, ob nicht die scharfe Grenze zwischen Pyramidenstumpf- und Jurtenkurganen, die der Jenissei bildet, durch eine derartige Gliederung, aber im Rahmen des ganzen Volkes, bedingt wurde. Wurde sie von den einwandernden Kirgisen mitgebracht? Auch unter den türkischen Völkern stoßen wir ja immer wieder auf den Gegensatz zwischen dem rechten und linken Flügel, nicht nur in der Heeresorganisation. Damit wäre auch diese tief in das Leben des Volkes eingreifende Institution zunächst einmal „südlicher“ Herkunft.

Wir sind bereits wiederholt auf die ausgezeichneten Grabungen zu sprechen gekommen, die Grjaznov im Altaivorland in der Nähe des Dorfes Bol'saja

²² *Rappoport* 1958.

²³ *Donner* 1933, S. 82.

²⁴ *Kyzlasov* 1960, S. 13–28; *Černecov* 1947.

Rečka durchgeführt hat. Er erklärt, an der Wende vom ersten zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert einen vollständigen Wechsel von Grabritual und Keramik feststellen zu können, der die Annahme einer Neubesiedlung notwendig macht²⁵. Grjaznov glaubt an eine Zuwanderung der Neusiedler aus dem Westen, im Gegensatz zu Kyzlasov, der sie ja aus dem Osten ableitet²⁶.

Im Altai ist kein derartiger Bevölkerungswechsel feststellbar. In der sog. Šibe-Periode wird das in der vorhergehenden Pazyryk-Zeit ausgebildete Grabritual langsam weiterentwickelt. In einem frostkonservierten Grab, dem Šibekurgan selbst, ist das Fleisch des Toten bei der Mumifizierung fast vollständig entfernt worden²⁷. Es wurde also eine Puppe bestattet, die aus Haut, Knochen und einer pflanzlichen Füllmasse bestand. Vielleicht war das nicht nur eine extreme Maßnahme zur Konservierung, sondern auch als Läuterungsakt gemeint. Nach der Entfernung des vergänglichen Fleisches sollte das in Haut und Knochen gegenwärtige Unvergängliche möglichst rein zur Wirkung kommen. Möglicherweise entsprach hier die Haut der Maske, dem Schatten, so daß die Zweiheit der zur vollen Auferstehung notwendigen Seelensubstanz gewahrt blieb.

Es soll hier nicht auf die Bestattungsform der späteren Jahrhunderte eingegangen werden, die wir durch die Grabungen von Rudenko und Gluchov im Altai, von Evtjuchova und Kiselev im Minussinsk-Gebiet kennen²⁸. Sie haben durchaus Beziehungen zu modernen religiösen Vorstellungen, aber zu jenen türkischer Völkerschaften, die nicht im Rahmen dieses Buches behandelt werden. Nur zwei Einzelheiten seien noch erwähnt. In einem frühen türkischen Grab des Altai (Kudyrge, 5.–6. Jahrhundert n. Chr.) fand man auf einer Steinplatte eine Gravierung, die von Kyzlasov gedeutet worden ist²⁹. Er sieht in ihr die Begegnung des Toten mit der Göttin Umai. Interessant ist nun, daß der begleitende Priester eine dreispitzige Mütze trägt, offenbar nach dem Vorbild südlicher Hochreligionen, und daß die knienden Gestalten Tiermasken vor dem Gesicht haben. Weiter muß hervorgehoben werden, daß die Steinsetzungen der türkischen Periode selten zum Grab selbst gehören. Wir dürfen dahinter jene spezifische Behandlung der Schattenseele vermuten, die uns in der Taštyk-Kultur auffiel.

25 Grjaznov 1956, S. 112–117.

26 Kyzlasov 1960, S. 170–173.

27 Grjasnoff (= Grjaznov) 1928.

28 Übersicht bei Kyzlasov 1951, S. 485–638.

29 Kyzlasov 1949.

6. *Kontinentales Ostsibirien*

Noch im 18. Jahrhundert war man auf die Altertümer Ostsibiriens aufmerksam geworden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen dann aus politischen Gründen Verbannte mit Grabungen, die mit erstaunlich reichen Ergebnissen belohnt wurden. Allerdings waren sie regional recht begrenzt. Sie konzentrierten sich auf die Ufer des Baikalsees und entlang der Angara. Vermutlich hätten sie bereits vor mehreren Jahrzehnten zu einem wissenschaftlichen Gesamtbild geführt, wenn nicht durch die Beseitigung des in Irkutsk wirkenden Archäologen Petri eine Unterbrechung der wissenschaftlichen Tradition eingetreten wäre¹.

So war es schließlich der aus Ostsibirien stammende Okladnikov, der die Frucht dieser langen Bemühungen pflücken durfte. Er benutzte systematisch das aufgehäufte Material, ergänzte es durch eigene Feldforschung und ordnete es (wie einst Teplouchov im Minussinsk-Gebiet) zu einer geschlossenen chronologischen Sequenz². Sie wurde trotz gelegentlicher Einwände³ ziemlich allgemein akzeptiert. Fleißige Übersetzer und Bearbeiter sorgten dafür, daß sie auch im Westen bekannt wurde⁴. Okladnikov baute sie schließlich weiter aus, er benutzte sie als Ausgangspunkt, um die Altertümer des Lenabeckens und im Bereich des oberen Amur zu klassifizieren⁵.

In allerjüngster Zeit mehren sich allerdings die Zweifel. Seit Gerasimov mit Grabungen begonnen hat⁶, die seinen Standpunkt beweisen sollen, freilich noch nicht publiziert sind, ist die Situation wieder als offen zu bezeichnen. Es bestehen also heute zwei chronologische Schemata nebeneinander⁷. Auch über die absolute Datierung besteht keine Einigkeit. Gerasimov zweifelt vor allem die hohen Daten für das „frühe“ Neolithikum (Isakovo = viertes Jahrtausend v. Chr.) an. In diesem Dilemma folge ich vorläufig der Anordnung Okladnikovs und versuche meinerseits, die Möglichkeit einer vermittelnden Lösung anzudeuten.

Zu den ältesten Phasen seiner Sequenz (Chin' und Isakovo) erklärt Okladnikov lediglich, die Anlage der Gräber, speziell der Schutz der Leichen durch Steinpackungen gegen Tierfraß, sei ein Beweis für Pietät und damit auch ein Indiz für das Bestehen von Jenseitsvorstellungen. Die Gräber sind nach

1 Okladnikov 1950, S. 13–15. Die Arbeiten Petris sind hier aus verständlichen Gründen noch nicht ihrem Wert entsprechend berücksichtigt. Vgl. z. B. Petri 1916.

2 Okladnikov 1950, S. 139. Die Sequenz reicht vom 8. Jahrtausend v. Chr. bis zur nachchristlichen Zeit, allerdings gibt es über die letzten Perioden noch keine Materialpublikation.

3 Gerasimov 1955, S. 442–450.

4 Michael 1958; Chard, 1957, 1958 a, 1958 b.

5 Okladnikov 1955 b.

6 Andreev und Grišin 1961, S. 315.

7 Okladnikov: Chin' - Isakovo - Serovo - Kitoj - Glazkovo - Šivera usw.; Gerasimov: Chin' - Kitoj - Isakovo - Serovo - Glazkovo - Šivera usw.

Himmelsrichtungen orientiert, stehen also nicht wie später in Beziehung zum Flußlauf⁸.

Die Friedhöfe der Serovo-Phase nun zeigen nach Okladnikov die Kultur der gleichen Taigabewohner in ihrer späteren Entwicklung. Der Fischfang hat zunehmend an Bedeutung gewonnen. Fischplastiken aus Stein deutet Okladnikov an Hand ethnographischer Parallelen als Lockfische, die beim Harpunieren gebraucht wurden. Andere ähnliche Stücke wären für eine solche Verwendung ziemlich ungeeignet, ihnen wird deshalb kultischer Gebrauch unterstellt⁹.

Die berühmten Elchplastiken, die von Savenkov in dem Grab von Bezaicha am mittleren Jenissei¹⁰ gefunden wurden, entstammen einem Milieu, das der Serovo-Phase sehr ähnlich war. Okladnikov schreibt ihnen religiöse Bedeutung zu. Auch Tierzähne betrachtet Okladnikov nicht als Schmuckstücke, sondern vor allem als Amulette. So entwirft Okladnikov unter Aufbietung eines enormen ethnologischen Apparates das Bild einer religiösen Schicht, in der die Tiere als Hauptgestalten des mythischen Geschehens auftreten. Sie wirken an der Schöpfung und Ausformung der Welt mit und werden schließlich in die Sterne versetzt. Auch die oberste Gottheit sei in Gestalt eines Tieres erfaßt worden. Der Schamanismus habe derartige Vorstellungen bis an die Schwelle der Gegenwart weitergetragen¹¹. Später hat Okladnikov dann am Beispiel der Felsbilder Cisbaikaliens zu zeigen versucht, daß man im Neolithikum großzügig aufgefaßte und realistisch durchgebildete Tiere dargestellt habe, jedoch kaum Menschen. Man habe dabei Traditionen fortgesetzt, die bis in den Realismus des Paläolithikums zurückführen. Bemerkenswert sei, daß nicht wie später der Bär als König der Tiere auftrete, sondern der Elch, dessen Jagd damals eine wesentlich größere wirtschaftliche Bedeutung einnahm¹².

Es dürfte nicht ratsam sein, Okladnikov hier ohne Bedenken zu folgen. Nicht nur, daß es um die Datierung von Felsbildern immer mißlich bestellt ist, der Versuch, das religiöse Denken in eine „Tierschicht“ (Findeisen) und eine folgende, stärker zu anthropomorphen Bildungen neigende Phase zu zerlegen, ist wohl bestechend, aber nicht überzeugend. Die Mythologie kann durchaus von Tierbildern beherrscht sein, und es kann daneben, für einen anderen Aufgabenkreis, eine nach dem Bilde des Menschen gestaltete Gottheit bestehen¹³.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich in den Serovo-Gräbern keine Differenzierung der Aufgaben erkennen läßt, nicht einmal zwischen den

8 Okladnikov 1950, S. 188–190.

9 Okladnikov 1950, S. 242–258.

10 Okladnikov 1950, S. 280–287.

11 Okladnikov 1950, S. 285–336. Man vergleiche hierzu die Ansicht *Findeisens* (Hauptwerke 1956, 1957).

12 Okladnikov 1959 a, S. 42–70; Okladnikov und Zaporozskaja 1959, S. 90–97.

13 Hultkrantz 1956.

6. Kontinentales Ostsibirien

Geschlechtern. Bei Männern und Frauen wurde offenbar eine Standardausrüstung angestrebt, freilich nicht in allen Fällen erreicht. Dazu gehörten: Bogen und Pfeile, ein großer Speer mit Steinspitze, Messer verschiedener Form, Steinbeile, die als Dechsel (Querbeile) geschäftet waren, und ein Tongefäß¹⁴. Okladnikov meint, dies zeige deutlich die Gleichberechtigung der Frau im Wirtschaftsleben, ihr Mitwirken auch bei der Jagd. Als Beweis zitiert er einige sibirische Erzählungen, in denen die Beschränkung der Frau auf ihren gegenwärtigen Aufgabenbereich durch eine Art Sündenfall erklärt wird. Die Frauen der nordostsibirischen Küstenbewohner hätten sich bis zur Gegenwart an Kollektivjagden und am Fischfang beteiligt. In diesem ostsibirischen Raum ist ja auch tatsächlich eine hohe religiöse Stellung des weiblichen Elements gegeben, die Geschlechtsgegensätze erscheinen durch das Auftreten „vermännlichter“ Frauen und von Männern in weiblicher Rolle verwischt.

Baumann hat bereits die Möglichkeit gesehen, die sich aus dieser Konstellation für den diffusionistisch arbeitenden Gelehrten ergibt: Er hat die männlich ausgestatteten Frauengräber der Serovo-Kultur als Anzeichen für eine religiöse Welle gedeutet, die, von den Hochkulturzentren ausgehend, große Teile der Welt mit der Idee des kultischen Geschlechtswandels vertraut machte. Damit gewinnt er einen räumlichen und zeitlichen Brückenpfeiler zu den Erscheinungen Nordostsibiriens¹⁵.

Okladnikov macht auf eine Tatsache aufmerksam, die vielleicht wirklich gestattet, hier von dem Eindringen einer weit verbreiteten religiösen Idee zu sprechen¹⁶. Er teilt uns fast beiläufig mit, auch in dem Gräberfeld von Västerbjers auf der Insel Gotland sei keine Differenzierung in den Grabbeigaben feststellbar. Nun wissen wir aber, daß das Gräberfeld von Västerbjers offenbar zu einem Handelsknotenpunkt gehörte. Es bestehen erstaunliche Parallelen zum Steppenraum und zu Sibirien. Es handelt sich um das gleiche Netz von Verbindungen, das wenig später auch für die Ausbreitung der Metallurgie sorgt. Es wäre nun durchaus möglich, daß durch südliche Kontakte dieser Händler auch Ideen Eingang fanden, die eine religiöse Gleichstellung der Frau beinhalteten¹⁷.

Fragwürdig wird freilich die ganze Konstruktion durch die Tatsache, daß wir die Hintergründe der Sozialstruktur Ostsibiriens in keiner Weise verstehen. Wir erkennen nur gewisse Zusammenhänge mit der Siedlungsform und dem weitgehend kollektiv ausgerichteten Wirtschaftsbetrieb. Es ist die Frage, ob die darin verankerte hohe Stellung der Frau nicht etwas völlig anderes bedeutet als Erscheinungen, die wir aus agrarischen Kulturen kennen.

In dem chronologischen Schema Okladnikovs folgt nun die Kitoj-Phase. Sie umfaßt nach ihm die zweite Hälfte des dritten und den Beginn des zweiten Jahrtausends und soll durch eine weitere Bedeutungszunahme des Fischfangs

14 Okladnikov 1950, S. 336–354.

15 Baumann 1955, S. 371.

16 Okladnikov 1950, S. 269.

17 Vgl. Jettmar 1954.

gekennzeichnet sein. Für Gerasimov ist Kitoj allerdings, wie bereits erwähnt, älter als Isakovo und Serovo, er glaubt das auch typologisch, an Hand enger Zusammenhänge Serovo-Glazkovo, beweisen zu können¹⁸.

Eine weitere noch nicht genügend beachtete Möglichkeit besteht darin, in beiden Gruppen keine „Phasen“ zu sehen, sondern nebeneinander existierende Stammeskulturen. Die Fundkarten zeigen deutlich, daß die Kitoj-Leute im Südwesten Cisbaikaliens zu Hause waren. Damit stimmt auch die Tatsache überein, daß Kitoj offenbar zahlreiche Kulturzüge aus dem Steppenraum übernommen hat, während die nördlich angrenzenden Isakovo-Leute stärker in der einheimischen Tradition verhaftet waren.

Im Bestattungsritus der Kitoj-Gruppe werden Männer- und Frauengräber deutlich unterschieden. Im Reichtum der Ausstattung gibt es starke individuelle Unterschiede. Einzelne Gräber sind genau entgegengesetzt orientiert wie die große Masse. Derartige „Antipodengräber“ sind auch im Steppenraum bekannt¹⁹.

Südlicher Herkunft ist vermutlich die intensive Ockerstreuung. Okladnikov verbindet die Erscheinung mit dem gelegentlichen Auftreten der Brandbestattung und erklärt, in dieser Phase habe das Feuer einen wichtigen Platz in der Weltanschauung errungen, es läge hier ein Anzeichen vor, daß die Wiedergeburtsidee, die früher der tierischen Sphäre verhaftet war, sich nunmehr emanzipierte.

Als Schmucksachen dienen oft durchbohrte und mit Rillen versehene Eberhauer, was Okladnikov zum Anlaß nimmt, Belege für den Kult des Ebers, von Griechenland bis in die Südsee, vor uns auszubreiten²⁰. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, bleibt der Zusammenhang mit der Schweinezuchttradition des nordchinesisch-mandschurischen Raumes unklar.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Okladnikov, besessen von der Idee, es habe im Baikalraum eine „stadiale“ Entfaltung gegeben, nicht gesehen hat, worin die wahre Bedeutung der Kitoj-Kultur liegt: sie bedeutet auf religiösem und sozialem Gebiet den Einbruch jener Ideen, die damals Zentralasien aufwühlten. Sie können vielleicht nur unter Heranziehung vorderasiatischen Materials erschlossen werden, so wie Baumann es versucht hat.

Die folgende Phase, Glazkovo, von Okladnikov kühn 1700–1800 v. Chr. datiert, führte sowohl Kitoj- als auch Serovo-Traditionen weiter. Die Wirtschaftsbasis hat sich nicht wesentlich geändert, Jagd und Fischfang bleiben entscheidend, nur die Hundehaltung gewinnt an Bedeutung²¹. Das Inventar an Geräten ist jedoch wesentlich ausgebaut worden; einheimischer Nephrit wird in großem Umfang bearbeitet. Erstmals treffen wir recht primitiv hergestellte Metallgeräte²². Es häufen sich nun Skelette mit Pfeilschußverletzungen. Auch

18 *Gerasimov* 1955, S. 449–500.

19 *Okladnikov* 1950, S. 378–384.

20 *Okladnikov* 1950, S. 399–405.

21 *Okladnikov* 1955 a, S. 61–122.

22 *Okladnikov* 1955 a, S. 26–60.

6. Kontinentales Ostsibirien

Fragmente von Knochenpanzern deuten auf eine Intensivierung der kriegerischen Verwicklungen²³. Die Gräber sind recht unterschiedlich ausgestattet, fast sicher gab es Sklaverei.

Die aus diesen Indizien erschließbare Sozialstruktur gemahnt wieder an die der ostsibirischen Küstenvölker, wenn auch die für jenen Raum so wesentlichen Gemeinschaftshäuser nicht belegt sind. Tatsächlich führen die meisten feststellbaren Kulturverbindungen nach Osten und Südosten. Es wurden z. B. Schnecken entdeckt, die nur im Pazifik vorkommen²⁴.

Prachtvolle Scheibenringe, die z. T. zum Kopfschmuck der Glazkovleute gehörten, sind in Form und Material (Nephrit) den berühmten Jaderingen Chinas so ähnlich (Nephrit und Jadeit sind sich überschneidende Bezeichnungen), daß man an Import aus China gedacht hat. Heute steht die einheimische Herkunft der Glazkovstücke fest; der verwendete Stein findet sich an zwei westlichen Nebenflüssen der Angara. Man fragt sich nun, ob es nicht die Chinsen waren, die entlehnt haben. Da die Symboldeutung der chinesischen Stücke bekannt ist — sie verkörpern die Vollkommenheit des Universums, den Himmel, auch die Sonne —, schlägt Okladnikov für die sibirischen Stücke eine analoge Deutung vor. Er erinnert daran, daß die Silberringe, die zu modernen Schamanentrachten gehören, die Sonne darstellen sollen²⁵.

Weiter glaubt Okladnikov zeigen zu können, daß in der Mythologie der Glazkovleute anthropomorphe Gestalten (Gottheiten?) eine größere Rolle spielen als bisher. Allerdings stützt er sich dabei auf Felsbilder, deren Datierung keineswegs über jeden Zweifel erhaben ist²⁶.

Wenn nun Sonne und Mensch an die erste Stelle rücken, dann ist es klar, daß die Tiersymbolik an Bedeutung verliert, folgert Okladnikov weiter. Wenn man schon die regelrechte Bestattung eines Tieres findet, so handelt es sich um ein Haustier, nämlich den Hund²⁷. Weiter nördlich, im Lenagebiet, sei der Umschwung nicht so deutlich, aber es verschwinde die von echter Beziehung zum Tier kündende Realistik, sie mache einer stärkeren Schematisierung Platz. Man merke insgesamt, daß jene Frühzeit, in der das Tier und die Frau das religiöse Denken bestimmten, zu Ende ging²⁸.

An moderne Darstellungen gemahnt tatsächlich das Auftreten von Knochnschnitzereien, die menschliche Gestalten mit zugespitztem Schädel zeigen²⁹. Dieser Zug drückt bei modernen Idolen die Zugehörigkeit zur Geisterwelt aus. Auch Felsbilder, die mächtige Boote zeigen, deren Mannschaft durch großlippige Ohren seltsam verkleidet wirkt, setzt Okladnikov in diese Periode.

23 Okladnikov 1955 a, S. 252–267.

24 Okladnikov 1955 a, S. 200–202.

25 Okladnikov 1955 a, S. 339–343.

26 Okladnikov 1959 a, S. 70–76; Okladnikov-Zaporožskaja 1959, S. 95–109.

27 Okladnikov 1955 a, S. 301–303.

28 Okladnikov 1955 a, S. 299; 1955 b, S. 162.

29 Okladnikov 1955 a, S. 285–298.

Er sieht Übereinstimmungen mit den skandinavischen Felsbildern und nimmt echte Zusammenhänge an³⁰.

Die Bestattungen sind nun nicht mehr nach der Himmelsrichtung orientiert. Die Toten blicken immer flußabwärts³¹. Okladnikov zieht daraus den Schluß, es habe sich ein Weltbild durchgesetzt, bei dem Ober- und Unterwelt gewissermaßen in die Horizontale projiziert werden. Der Mensch erlebt sich am Mittellauf eines Flusses, an dessen Quellen die Götter wohnen, dessen Mündung hingegen im Totenreich liegt. Dieses Weltbild habe sich neben dem älteren, vertikal geschichteten bis heute erhalten und bilde die Bühne, auf der die Visionen der Schamanen spielen.

Das wäre interessant, weil man an sich gerne dem gegenständlichen „horizontalen“ Weltbild das höhere Alter zubilligen möchte. Aber die Frage ist wohl zunächst ebenso unlösbar wie das Problem, ob nicht irgendwelche Zusammenhänge zu analogen Vorstellungen in Südost-Asien bestehen.

Sehr häufig sind die Schneiden der in den Gräbern gefundenen Steingeräte absichtlich beschädigt³². Okladnikov erklärt, man habe vermeiden wollen, dem Toten eine noch gefährliche Waffe in die Hand zu geben, die er gegen die Lebenden richten könnte – was wohl schon deshalb nicht stimmt, weil es sich zum Teil um Werkzeuge handelt; eher möchte man hier als Hintergrund eine Variante des Mythologems von der „verkehrten“ Welt annehmen, derzufolge alles hier Zerstörte im Jenseits wieder heil wird.

Im übrigen zeichnet sich das Bestattungsritual der Glazkovoleute durch Variantenreichtum aus. Männer und Frauen werden verschieden ausgestattet, es gibt Doppelgräber, Teilbestattungen (einzelne Köpfe) und partielle Verbrennung. Das läßt sich am ehesten durch eine gestaffelte Sozialstruktur erklären, in der den einzelnen Rängen auch ein besonderes Ritual zugebilligt wurde. Eklatant ist die Sonderstellung eines Grabes in Anosovo³³. Es enthielt neben einem ungewöhnlich orientierten Skelett eine ganze Kollektion von tierischen Überresten, die offenbar als Amulette dienten, vor allem aber ein Knochengerät in Gestalt eines Tischtennisschlägers, das sich ohne Schwierigkeit als Trommelschlägel deuten läßt. (Auch diese Form kommt gelegentlich bei modernen Schamanentrommeln vor.)

In einem Grab bei Ust'Uda lagen auf der Brust eines reich ausgestatteten weiblichen Skeletts zwei Menschenfiguren aus Mammutknochen³⁴, als wären sie auf einem Brustplatz aufgenäht gewesen, wobei zu beachten ist, daß dieses Kleidungsstück, das für die heutigen Tungusen charakteristisch ist, in anderen Gräbern durch die Position von Besitzperlen rekonstruiert werden kann. Es sind somit alle Indizien für Schamanismus vorhanden, die man nach Lage der Dinge überhaupt erwarten darf.

30 Okladnikov 1955 a, S. 77–90; Okladnikov–Zaporožskaja 1959, S. 97–104.

31 Okladnikov 1955 a, S. 307–332.

33 Okladnikov 1955 a, S. 344–348.

32 Okladnikov 1955 a, S. 334–339.

34 Okladnikov 1955 a, S. 348–352.

6. Kontinentales Ostsibirien

Noch kühner, aber vielleicht ebenso überzeugend ist der Nachweis eines bis in die Gegenwart reichenden ostsibirischen Kriegsbrauchs, des sogenannten *Tuom*³⁵. Er war unter den jakutisierten Tungusen und Paläoasiaten des Lenabeckens zu Hause. Als eine Art „Primitiaalopfer“ an den Herrn des Blutvergießens bestand er darin, vor Beginn des Kampfes eine Person, womöglich einen Kriegsgefangenen, aber auch einen Angehörigen der eigenen Sippe, etwa einen bereits ausgeschiedenen Krieger oder ein altes Weib, von der gesamten Mannschaft durch Pfeilschüsse töten zu lassen. Mit Hilfe des *Tuom* erklärt Okladnikov nämlich die Bestattung eines reichgeschmückten Mannes, der von Pfeilen förmlich durchsiebt war. Man hatte sie mit größter Gewalt, d. h. aus unmittelbarer Nähe, abgeschossen, so daß sie tief in den Knochen steckten. Als historischen Zwischenbeleg zitiert Okladnikov die chinesische Nachricht, die Kitanen hätten vor dem Aufbruch zum Kriegszug einen Verbrecher mit Pfeilschüssen getötet, nach dem Sieg aber das gleiche Opfer an die Ahnen mit einem Gefangenen wiederholt. Möglicherweise ist die Erzählung, Mao-Tun, der Gründer des Hiung-nu-Reiches, habe zuerst sein Pferd, dann sein Weib und schließlich seinen Vater unter den Pfeilen seiner Gefolgschaft sterben lassen, eine Legende, die ein derartiges Brauchtum voraussetzt.

Jedenfalls ist der Hinweis Okladnikovs wichtig. Das kriegerische Opfer erfüllt die gleiche Aufgabe wie viele Jagdrituale; es soll die Spannung vor der Tötung steigern, den Erfolg vorwegnehmen.

Wenn aber das blutige Kriegsbrauchtum Sibiriens nicht aus dem jägerischen Zusammenhang zu lösen ist, so ist das von großer allgemeiner Bedeutung. Die Feststellung, das Menschenopfer sei im agrarischen Milieu beheimatet, enthüllt sich als unzulässige Verallgemeinerung. Damit fällt auch die Voraussetzung, aus der heraus man prähistorische Indizien für Menschenopfer vor dem Neolithikum grundsätzlich bezweifelt hat.

Über die im chronologischen Schema Okladnikovs folgende Šivera-Phase gibt es bisher keine Materialpublikation³⁶. Gelegentliche Erwähnungen zeigen, daß Okladnikov an eine konsequente Weiterentwicklung denkt.

Noch weniger wissen wir über die spätere Zeit. Auch an der Angara fehlen massive Gräberverbände. Vermutlich ging man unter dem Einfluß von Nachbargebieten auch hier zur oberirdischen Beisetzung über³⁷. Nichtsdestoweniger führt Okladnikov an Hand von Streufunden und den höchst problematischen Felsbildern³⁸ seine Darstellung der ostsibirischen Geistesgeschichte weiter. Tatsache ist lediglich, daß Bronzen, die unter dem Einfluß von metallurgischen Zentren Nordchinas entstanden sind, den Weg bis an die mittlere Lena gefunden haben³⁹. Ebensoweit greift der Export der skythenzeitlichen Steppenkulturen⁴⁰ aus. Unter dem Einfluß dieser Strahlungen entstehen neue metal-

35 Okladnikov 1955 a, S. 258–261.

36 Okladnikov 1950, S. 139.

37 Okladnikov 1955 a, S. 8–10.

38 Okladnikov, 1959 a, S. 77–109.

39 Okladnikov 1955 b, S. 137–159.

40 Okladnikov 1955 b, S. 159–185.

lurgische Zentren, selbst in der Tiefe Jakutiens. Auch die Felsbilder zeigen fremde Stilprinzipien — jene der Karasuk-Kultur und des skythischen Tierstils. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß damit auch religiöse Ideen resorbiert wurden. Die Analyse des Dargestellten führt allerdings zu dem Ergebnis, daß sich die einheimische Ideenwelt wieder durchsetzte. Es gibt eigenartige Bronzegüsse, die einen Menschenkopf auf dünnem Hals mit henkelartig durchbohrten Ohren und geweihtartigem Kopfschmuck zeigen. Okladnikov versucht⁴¹, wahrscheinlich zu machen, daß hier skythenzeitliche Standartenkrönungen als Vorbild gedient haben, nur seien Tierbild oder Tierkampfszene durch das menschliche Gesicht ersetzt worden. Gemeint sei der Schädel des Schamanen-Ahnherrn, den man ja bei den Jukagiren auf einen Pfahl gesteckt verehrte.

Wenig später finden sich die ersten archäologischen Hinweise darauf, daß Bewohner des Steppenraumes durch kriegerische Ereignisse in die Wälder abgedrängt wurden. Man kennt nämlich in den Wäldern Cisbaikaliens Anlagen, die mit den sogenannten Plattengräbern Transbaikaliens übereinstimmen und vermutlich zu einem Turkvolk gehörten, das unter dem Druck der Hiung-nu weichen mußte⁴².

Es ist durchaus anzunehmen, daß Okladnikov im Recht ist, wenn er diese Einflüsse aus dem Süden, die zur Ausbreitung der Eisenbearbeitung und der Pferdezucht in recht unwirtliche Zonen führten, mit dem Fehlen archäologischer Denkmäler in Verbindung bringt. Solche Einflüsse bildeten nämlich die Voraussetzung für die Zähmung des Rentiers, seine Verwendung als Last- und Reittier, durch die eine weniger stabile Lebensweise ermöglicht wurde.

Den Vorgang verbindet man nun allgemein mit den Tungusen. Sie mußten also in der fraglichen Zeit den Raum bewohnt haben, in dem es keine Friedhöfe mehr gibt, d. h. auch das Angaragebiet. Hier schließt sich unmittelbar die Frage an, ob man den Tungusen auch die älteren neolithischen und bronzezeitlichen Kulturen dieses Raumes zuschreiben soll. Man neigt heute der Meinung zu, die Tungusen seien erst später, nach dem Ende der Šiveraperiode, eingewandert⁴³, schon auf Grund ihrer anthropologischen Zusammensetzung. Unter ihnen ist ein Typ des mongoliden Rassenkreises vertreten, dessen Ursprung man in den Steppen sucht. Wir müssen also ihre Urheimat weiter südlich und wahrscheinlich auch weiter östlich vermuten, etwa am oberen Amur oder im Norden der Mandschurei. Dies gewinnt neuerdings auch religionsgeschichtliches Interesse. In der nördlichen Mandschurei kann man nämlich, wie Laričev vor kurzem gezeigt hat, starke Einflüsse aus dem chinesischen Kernraum erkennen⁴⁴. Möglicherweise sind zu Beginn der Chou-

41 *Okladnikov* 1948.

42 *Okladnikov* 1955 b, S. 186–196.

43 *Okladnikov* 1955 a, S. 9; *Sorin* 1958, S. 177–205.

44 *Laričev* 1961.

7. Ostsibirische Küstenzone

zeit Teile der früher dominierenden Shang-Bevölkerung nach dem Norden abgedrängt worden. Es ist sicher anzunehmen, daß das auch eine Übertragung von Ideen zur Folge hatte.

Aus den folgenden Jahrhunderten können nur mehr einzelne Episoden archäologisch belegt werden. So wurde in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr. Cisbaikalien von jenen türkischen Gruppen besetzt, die später lenaabwärts vorstoßend den Kern der Jakuten bilden sollten⁴⁵. Über ihre materielle und geistige Kultur, die zahlreiche Steppenelemente einschloß, geben nicht nur vereinzelte Funde, sondern auch Felsbilder Aufschluß. Archäologisch greifbares Material steht uns dann reichlich zur Verfügung, als es unter christlichem Einfluß auch in sehr entlegenen Gebieten zur Erdbestattung kam. Von da ab ist ein unmittelbarer Zusammenhang mit der Gegenwart gegeben⁴⁶.

7. Ostsibirische Küstenzone

Die pazifische Küstenzone Sibiriens bietet dem Menschen andere Lebensbedingungen als das Innere des Kontinents. Besonders kraß war der Unterschied im Norden. Hier war vor der Übernahme der Renzucht die Küste wesentlich dichter besiedelt als das Hinterland. Sie besaß ihr eigenes, dem Pazifik zugewandtes System von Handelsverbindungen. So ist es kein Wunder, daß auch ethnisch hier eine andere Welt beginnt. Tschuktschisch, Korjakisch und Itelmisch sind mit den Sprachen im Inneren nicht verwandt. Der mittlere und untere Amurraum besaß eine ähnliche Sonderstellung, sie wurde aber durch die Ostbewegung der Tungusen verwischt. Immerhin stehen auch hier wieder Giljaken und Ainu auf den vorgelagerten Inseln sprachlich isoliert.

Die Unterschiede zwischen Küste und Inland sind ebenso in bezug auf die Sozialordnung erheblich. Nicht ganz so tiefgreifend sind sie hinsichtlich der Religion. Gerade deshalb könnten uns hier archäologische Unterlagen wichtig werden; sie könnten uns nämlich einen Hinweis geben, ob diese Situation durch eine späte Sonderentwicklung von Sprache und Sozialsystem entstand — wobei die Religion ältere Übereinstimmungen bewahrte — oder ob umgekehrt nur die Religion angeglichen wurde, eine wurzelhafte Verschiedenheit überdeckend.

Wenn wir uns zunächst dem südlichen Bereich zuwenden, der Amurprovinz und dem sog. Küstenland östlich von Ussuri und Chankasee, so stoßen wir wieder auf die Tätigkeit Okladnikovs. Er hat hier die ersten wissenschaft-

45 *Okladnikov* 1955 b, S. 294–325; *Okladnikov* 1959, S. 110–155.

46 *Strelov* 1937.

lichen Ausgrabungen größeren Umfangs unternommen und ist heute Leiter der Fernöstlichen Archäologischen Expedition. Das von ihm entworfene Bild des Ablaufs enthält zwar nur sehr wenig direkte Hinweise auf religiöse Verhältnisse, ist aber doch für unser Anliegen wesentlich. Auf dem vertieften Hintergrund gelingt es uns leichter, Eigenes und Fremdes zu trennen.

Die Paläolithfunde des Raumes lassen nach Okladnikov Beziehungen zum chopping-tool-Komplex Südostasiens erkennen. Im ausgehenden Paläolithikum glaubt er dann, die ersten Verbindungen zur Neuen Welt zu beobachten¹. Im Laufe des Neolithikum und Epineolithikum meint Okladnikov vier Kulturen feststellen zu können². Als älteste Schicht bezeichnet er eine Fazies, die gewissermaßen die Brücke zwischen dem Baikalraum und dem ältesten Neolithikum Japans bildet. Ihre Wirtschaftsbasis, der Fischfang, erkläre angesichts des Reichtums der Gewässer die Ausbildung großer unterirdischer Wohnbauten.

Diese Kultur sei aber frühzeitig ins Inland und nach dem Norden abgedrängt worden. Im Süden, im Raum um Wladiwostok, werde sie durch eine andere Gruppe ersetzt, deren Heimat in der Mandschurei und in Korea gesucht werden müsse. Ihr Lieblingsmaterial war Obsidian, zum Schmuck der Keramik werden Mäandermuster verwendet. Auch ihre Wirtschaftsbasis blieb der Fischfang.

Auf Grund von Zusammenhängen mit der Yang-Shao-Kultur leitet Okladnikov noch eine weitere Gruppe im mittleren Amurraum aus dem Süden ab. Ihre Flachbodenkeramik ist gelegentlich bemalt, Spiral- und Mäandermuster herrschen vor. Auch hier sind wieder halbunterirdische Großhäuser aufgedeckt worden.

Nach Okladnikov kam es an der Küste Nordostasiens, ähnlich wie in Japan, erst recht spät zur Ausbildung einer eigenständigen Metallurgie. So entstand als vierte Gruppe im Süden der Küstenprovinz ein eigentümliches Epineolithikum, die „Muschelhaufenkultur“, deren aus Stein hergestellte Geräte zum guten Teil Nachbildungen importierter Bronzen sind³. Man dürfe sich aber nicht vorstellen, schreibt Okladnikov weiter, daß die Träger dieser Kultur nur von Muscheln lebten, sie betrieben auch Hochseefischerei. Allmählich hätten sich daneben Ackerbau und Viehzucht verbreitet.

Okladnikov stellt nun die Hypothese auf, die heutigen Eskimo seien aus einer Verbindung einer arktischen Jägerkultur mit Zuwanderern entstanden, die aus dem Bereich der Muschelhaufenkultur stammten. So erklärt er das Auftreten von Schiefergerät und Kurvenornamentik im Verband der sogenannten Neoeskimoischen Kulturen⁴.

Andererseits habe die Muschelhaufenkultur auf der Basis ihrer Hochseeschiffahrt Beziehungen bis nach Südchina und tief in die Südsee unterhalten.

1 Okladnikov 1959 b, S. 26–45; Sorin 1958, S. 113. 3 Okladnikov 1959 b, S. 85–144.

2 Okladnikov 1959 b, S. 46–84.

4 Okladnikov 1959 b, S. 148–153.

7. Ostsibirische Küstenzone

Selbst die Stämme der Inlandbevölkerung seien von diesem höchst aktiven Zentrum beeinflusst, z. T. auch zurückgedrängt worden.

In der nächsten Periode, um Christi Geburt, verzeichnet Okladnikov eine neue Einwanderungswelle aus Nordostchina, wo sich Traditionen erhalten hatten, die bis in die Shang- und Chou-Zeit zurückreichten. Sie brachte alle Errungenschaften der chinesischen Zivilisation mit, einschließlich des Eisens⁵. Die entstehende Mischkultur habe dann wieder Japan aufs stärkste beeinflusst und den Anstoß zur Entstehung der Yayoi-Kultur gegeben. Unter solchen Vorzeichen sei es in der Mandschurei und im Amurland zur Gründung zahlreicher Staaten gekommen, deren weiteres Schicksal im Lichte der chinesischen Annalen verfolgt werden kann. Das archäologische Material verliert nunmehr seine ausschlaggebende Bedeutung.

Die beste Zusammenfassung über die Fundgruppen nördlich der Amurmündung mit Einschluß von Sachalin verdanken wir Levin. Sein Bericht ist allerdings heute an verschiedenen Stellen zu ergänzen.

Auf Sachalin bildet die Basis der Entwicklung eine Kultur, die dem ältesten Neolithikum Japans, aber auch dem des „Küstengebiets“ nahesteht⁶. Ihre Ausläufer erstreckten sich nordwärts bis nach Kamtschatka. Dort wurden sie aber von Vorstößen aus dem Inneren Sibiriens beeinflusst⁷. Am klarsten kann man solche Vorstöße westlicher Herkunft im Inneren der Tschuktschenhalbinsel fassen. Man hat hier Funde mit einem Inventar aus Klingen, einzelne Stichel treten auf⁸. Diesem Kulturstrom steht ein „pazifischer“ gegenüber, der offenbar aus Alaska und von der amerikanischen Nordwest-Küste herübergreift. Eine derartige Fazies ist am Golf von Anadyr festzustellen; sie erreicht sicher Kamtschatka, wo sie sich im Auftreten nördlicher Harpunenformen verrät⁹. Später wirkt sich jener mächtige Komplex aus, den Okladnikov als Muschelhaufenkultur bezeichnete. Der Zusammenhang mit der japanischen Inselwelt scheint sich hingegen gelöst zu haben.

Offenbar einer sehr späten Periode gehören zwei massive Einwanderungen an: In Südsachalin treffen wir einen aus dem Süden vorstoßenden Komplex, den wir sicher mit den Ainu identifizieren können¹⁰; an den Küsten der Tschuktschenhalbinsel treten archäologische Gruppen neoeskimoischen Gepräges auf, die Vorfahren der heutigen asiatischen Eskimo¹¹.

Wenn wir diese Ausführungen mit jenen Okladnikovs vergleichen, bemerken wir peinliche Diskrepanzen: Nach Levin kann von einer führenden Rolle

⁵ Okladnikov 1959 b, S. 154–175.

⁶ Levin 1958, S. 123–129. Vgl. Čubarova 1957, 1958.

⁷ Rudenko 1948; Chard 1953.

⁸ Okladnikov und Nekrasov 1960, S. 196, mit weiterer Literatur. Vgl. Chard 1955, 1956.

⁹ Levin 1958, S. 125.

¹⁰ Chard 1956; Levin 1958, S. 128 f.

¹¹ Levin 1958, S. 127; Chard 1955.

der Muschelhaufenkultur bei der Bildung der Eskimo keine Rede sein. Levins Ansicht läßt sich hingegen mit der von westlichen Autoren vertretenen Hypothese verbinden, der eskimoische Komplex, zwar vielleicht aus asiatischer Wurzel stammend, habe sich im wesentlichen in der amerikanischen Arktis entwickelt¹². Levins Übersicht macht es wahrscheinlich, daß jene eskimoiden Harpunenformen, die man längs der Küste Asiens bis nach Sachalin feststellen kann, nicht Zeugen für eine geheimnisvolle südliche Eskimoheimat sind, sondern durch verschiedene Diffusionsvorgänge aus dem Norden übernommen wurden. Die Entscheidung für Levin wird leicht gemacht, weil die Mitarbeiter im Verband der Fernöstlichen Archäologischen Expedition inzwischen saubere Materialpublikationen geliefert haben, die die Kühnheit der Hypothese Okladnikovs klar zeigen¹³. So ist z. B. in keiner Weise belegt, daß die Muschelhaufenkultur Hochseeschifffahrt gekannt hat. Alle Fischknochenreste, die man von den Abfallhaufen kennt, stammen von Arten, die im unmittelbaren Küstenbereich heute noch vorkommen.

In einem anderen Punkt stimmen jedoch die Ausführungen von Okladnikov und Levin überein. Beide betonen die Wichtigkeit von Wanderungsbewegungen entlang der Küste in nördlicher Richtung. In diesem Rahmen muß wohl die Entstehung der Gruppe Tschuktschen-Korjaken-Itelmen gesehen werden. Vermutlich hat sich der letzte Vorstoß bis auf die Tschuktschenhalbinsel erst spät ereignet; dort bildete sich bereits unter dem Einfluß der Eskimo eine Küstenkultur mit Seesäugerjagd.

Ein direkter Ertrag für die Vorgeschichte religiöser Ideen und Institutionen läßt sich dem Material offenbar nicht abgewinnen. Wiederum aber können wir einige wichtige indirekte Aussagen machen. Das Auftreten großer Siedlungen bereits in früher Zeit zeigt, daß hier die Sozialentwicklung längst in einer anderen Richtung verlief als im Inneren. Auswirkungen auf das religiöse Leben sind sicher. Ferner ist außerordentlich wahrscheinlich, daß Okladnikov trotz der Skizzenhaftigkeit seiner Konzeption in bezug auf die Zusammenhänge bis tief in den chinesischen Raum hinein richtig gesehen hat. Auch das ist ohne Begleiterscheinungen auf dem spirituellen Sektor nicht denkbar. So muß die Diskrepanz zwischen Küste und Inland einst weit größer gewesen sein. Erst die Ausbreitung der Rentierzucht, ihre teilweise Übernahme durch die Küstenbewohner und die Eroberung des Amurgebiets durch die Tungusen mag einen gewissen Ausgleich herbeigeführt haben. Die auf religiösem Gebiet feststellbaren Übereinstimmungen mit dem übrigen Sibirien sind daher kaum die Folge von „Urverwandtschaft“. Eher sind sie als Resultat relativ rezenter Ausgleichsprozesse zu erklären.

¹² *Mac Neish* 1959 a, 1959 b.

¹³ *Andreev* 1957, 1958, 1959.

8. Überblick und Deutung

8. *Überblick und Deutung*

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse unserer Betrachtungen unter gleichzeitiger Hervorhebung jener Punkte, die sich erst beim Überschauen des gesamten Materials dem Betrachter eröffnen, ergibt folgendes:

Den bisher bekannten *Paläolithstationen* konnten wir neben vielen mehr oder minder vagen Vermutungen entnehmen, daß in Sibirien und Nordosteuropa nach dem Eintritt günstiger klimatischer Bedingungen ein Zustrom von Siedlern einsetzte, die aus verschiedenen älteren Lebensräumen stammten. Sie waren daher auch anthropologisch differenziert und standen den Ausgangspunkten verschiedener Großrassen nahe, vor allem aber vertraten sie mehr als eine technische Tradition. Ähnliche Unterschiede auf sozialem und religiösem Gebiet anzunehmen, ist nur konsequent. In einem Fall konnten wir den Bedeutungswandel eines aus dem Westen stammenden Kulturelements, nämlich der Frauenstatuetten, in einem fremden Kulturmilieu zeigen.

Es ist gerade für diese Phase keine einheitliche „Jägerreligion“ anzunehmen, wenn sich auch die Unterschiede infolge funktionaler Zusammenhänge mit Wirtschaft und Umwelt kaum allzu scharf ausprägen konnten. Wollte man ein — völlig hypothetisches — Modell der Vorgänge entwerfen, so müßte man mit multilinearen Entwicklungen rechnen, so wie dies seinerzeit die kulturhistorische Ethnologie Wiener Prägung, allerdings mit größtem Schematismus, tat. Die alte kulturgeschichtliche Einheit Nordeurasiens, die vielen Ethnologen vorschwebte und noch vorschwebt, ist also vermutlich eine Illusion.

Wie die uns heute entgegentretende relative Einheit entstanden ist, zeigt uns sofort das archäologische Material *Nordosteuropas*. Jahrhundertelanger mehr oder minder friedlicher Kontakt hat nivellierend gewirkt. Daneben macht sich bis weit nach dem Norden der Einfluß von Handelsknotenpunkten (zu einem solchen gehörte das Gräberfeld auf der Großen Hirschinsel im Onegasee) und metallurgischen Zentren (Perm) bemerkbar. Sie übernahmen jene Aufgabe, die in anderen Teilen Europas von den Viehzüchterstämmen erfüllt wurde. Besonders weit sind die Übereinstimmungen, wie schon die Arbeit Paulsons gezeigt hat, auf dem Gebiet der praktischen Religion, besonders des Jägerglaubens, gediehen. Der lange ungestörte Ablauf solcher Prozesse in einer gebieterischen Umwelt hat derartige Übereinstimmungen des Stils entstehen lassen, daß der Ethnologe der Illusion einer alten gemeinsamen Basis unterliegen mußte. So würde man z. B. auf Grund ethnologischen Materials der Vorstellung von der Auferstehung der Tiere aus den bewahrten und bestatteten Knochen eine viel allgemeinere Geltung zuschreiben, als das Fundgut tatsächlich zeigt. Auch der Schamanismus muß das Ergebnis solcher Siebungs- und Angleichungsvorgänge sein: Wenn ihn die Ethnologen als relativ einheitliche Erscheinung quer durch Nordeurasien auffaßten, so vollendeten sie gewissermaßen den Denkprozeß vieler Jahrtausende.

Die wichtige Rolle von Handelsstationen und metallurgischen Zentren äußerte sich auch, wie wir an verschiedenen Beispielen, etwa an den Metallidolen des Schatzes von Galič, zeigen konnten, in der Vermittlung religiöser Ideen südlicher Herkunft. Sie bedeuteten aber keinen Wandel des ganzen Systems. Dieser konservative Zug gründet sich auf die Beibehaltung älterer wirtschaftlicher und sozialer Formen. Ackerbau und Viehzucht vermochten nicht über eine Kontaktzone hinaus vorzudringen — sie blieben in ihren Auswirkungen oft beschränkt. Auch jener Anreiz fehlte, der durch die Entstehung durchorganisierter staatlicher Zentren ausgelöst werden kann. So wurden die neuen Elemente neben die älteren Ordnungen gesetzt, die praktische Religion wurde wenig gestört. Dieser Situation kann man durch den von Hultkrantz verwendeten Begriff der „religiösen Konfiguration“ gerecht werden. Man kann aber auch von Glaubensschichten sprechen, die jeweils der Situation gemäß ins Bewußtsein geholt werden. So vermögen Glaubensinhalte verschiedenster Herkunft, die eigentlich unvereinbar sind, potentiell nebeneinander zu existieren.

Die sogenannten schamanistischen Bronzen lassen ferner vermuten, daß gewisse religiöse Superstrukturen in der Waldzone allmählich zerflatterten; losgelöst von ihrer ursprünglichen Funktion bemächtigte sich ihrer eine fast schrankenlose Phantasie. Der Vorgang wurde um so deutlicher, je stärker die Wälder Nordosteuropas gegenüber der politischen Dynamik der Steppen ins Hintertreffen gerieten.

Wenn wir uns nun *Westsibirien* zuwenden, so finden wir hier eine ähnlich verlaufende Entwicklung. Nach höchst eigenwilligen Anfängen (Stationen mit Gemeinschaftshäusern) beobachtet man das Eindringen von Ideen und Institutionen, deren Heimat im Süden lag (Opferplätze im Stil der Andronovokultur). Das Einstromen erreicht mit der Zuwanderung des bis vor kurzem herrschenden Bevölkerungselements, der Ugrier, seinen Höhepunkt. Auch die Träger der samojedischen Sprachen kamen aus dem Süden. Jedoch konnten die Neuankömmlinge ihr angestammtes Wirtschaftssystem nicht oder nur in höchst modifizierter Form einsetzen (Renzucht der Samojuden), kein Wunder, daß das geistige Erbe des Südens ein fast gespenstisch anmutendes Eigenleben entfaltete. Die Ob-Ugrier wurden gewissermaßen zu den Archäologen der sibirischen Taiga; skythische Kessel und Gerätschaften fanden noch jahrhundertlang kultische Verwendung.

Dies macht auch den Charakter der ugrischen Religiosität leichter verständlich. In ihr stehen Götter- und Heroengestalten, auf denen noch ein Abglanz jener farbigen Welt liegt, in der die Stämme der Ananinokultur lebten, neben dem handfesten Järgerglauben der Taiga.

Mit welcher Fülle von Einflüssen, mit welchen aus großer Ferne herübergreifenden Strömen man bei Betrachtung der sibirischen Religionsgeschichte zu rechnen hat, machen die Grabungen im Altai und Minussinskgebiet klar, die

8. Überblick und Deutung

wir im Abschnitt *Zentralsibirien* besprochen. Es ergab sich dabei, daß wir mit dem Einwirken sozialer Systeme rechnen müssen, die es im Steppenraum schon seit anderthalb Jahrtausenden nicht mehr gibt, für die wir heute Beispiele weit außerhalb Nordeurasiens suchen müssen. Trophäenjagd, Malsetzungen, Verdienstfeste waren damals weit wichtiger als später. Manches, was urtümlich anmutet, etwa das Auftreten von Phratrien oder bestimmte Formen pluralistischer Seelenauffassung, findet seine funktionale Erklärung in den komplizierten Strukturen einer überfremdeten Vergangenheit.

Die Hochreligionen, die später den Raum beeinflussen, waren eher einfacher organisiert als diese ältere Schicht.

Im *kontinentalen Ostsibirien* ist nur ein sehr begrenzter Raum, nämlich das Baikal-Angara-Gebiet, in einer begrenzten Phase, deren Dauer und zeitliche Einstufung noch strittig ist, auswertbar. Jedenfalls trennen uns von ihr mehr als zwei Jahrtausende, eine Lücke, in der wir nur gelegentliche Funde in anderen Gebieten unterbringen können.

Wieder sind fremde Einflüsse bemerkbar, vor allem in der sog. Kitoj-Kultur. Sie äußern sich dann im frühen Eindringen der Metallurgie, die sich bald bis ins Lenabecken auswirkte. Die Felsbilder verraten die Kontakte.

Trotzdem bemerkt man hier gegenüber dem Westen eine unvergleichlich größere Geschlossenheit der Entwicklung. Herbe, klare Linien werden beim Schmuck der Keramik verwendet, die Formen des Geräts, der Waffen gehorchen dem gleichen Strukturgesetz. Nephrit, bei dem die Bearbeitung (sägen und bohren) immer zu glatten Formen führt, wird sicher nicht nur aus technischen Gründen zum Lieblingsmaterial. Flintgeräte, etwa Pfeilspitzen, sind von einer erstaunlichen ästhetischen Vollkommenheit.

Seltsamerweise finden wir damit jenes Stilprinzip wieder, das bis an die Schwelle der Gegenwart tungusische Kleidung und Gerät, aber auch tungusisches Auftreten und Verhalten prägte und diesem Volk den Ruf eintrug, den Adel Sibiriens zu bilden. Man wird fragen müssen, was die Kontinuität und den Gegensatz zu Westsibirien bedingte. Sicher wirkte hier die andere Landschaft, die uralte Bergwelt des Raumes prägend. Auch biologisch gab es trotz eines Wechsels der Sprache (das Tungusische hat paläoasiatische Dialekte verdrängt) keinen Bruch. Der hier auftretende baikalische Typ der mongoliden Großrasse fügt sich übrigens absolut in diesen Stil. Wichtig mag auch die größere Ferne zu den dynamischen Zentren des Südens gewesen sein. Das archaische China war vielleicht in mancher Hinsicht verwandt.

Für uns ist ein anderer Aspekt wichtig. Wenn solche stilistischen Übereinstimmungen über Jahrtausende hinweg bestehen, dann dürfen wir sie auch auf dem Gebiet der Religion erwarten. Die Neolithiker des Baikaltraums mögen eine ähnliche Grundeinstellung gehabt haben wie ihre späten Nachfahren, die Tungusen. Damit gewinnen Okladnikovs Deutungen an Wahr-

scheinlichkeit, auch wenn konkrete Traditionsketten im einzelnen unbeweisbar sind.

Vielleicht sind wirklich in diesem gestaltungskräftigen Raum Lösungen gefunden worden, die danach ganz Sibirien akzeptierte, vielleicht sind hier Techniken der Ekstase institutionalisiert und zum Schamanismus verdichtet worden. Selbst das Staatswesen der Hiung-nu könnte von der Eigengesetzlichkeit des Raumes beinflußt sein. —

Die Rolle des *Amurgebiets*, *Kamtschatkas* und der *Tschuktschenhalbinsel* läßt sich vielleicht mit der Formel umschreiben, daß die Gebiete archäologisch zum zirkumpazifischen Raum gehören, erst in zweiter Linie liegen sie in Sibirien. Immer wieder mußten wir mit Wanderungen und Kulturströmungen rechnen, die aus China, aus der Mandchurei oder von der japanischen Inselwelt nach Norden griffen. Die Neue Welt spielte aktiv mit, zuletzt konnte sich die maritime Küstenkultur der Tschuktschen nur unter eskimoischem Einfluß entwickeln. Dieses Netz von Beziehungen erklärt vollauf die Eigenart auf sozialem und sprachlichem Gebiet.

Erst in einer späten Phase werden die Kontakte mit dem Landesinneren wieder stärker, im Zeichen der Renzucht erfolgt eine Angleichung der Wirtschaftsformen. Die Übereinstimmungen in der „praktischen Religion“ erklären sich wohl zum Teil aus diesen jungen Beziehungen, was aber die Annahme auch ältester Verwandtschaft (etwa der Eskimo mit sibirischen Stämmen) nicht ausschließen soll.

Literaturverzeichnis

Abramova, Z. A.

1959: K voprosu o ženskich izobraženijach v madlenskuju epochu. KSIIMK 76:103–107.

Andreev, G. I.

1957: Poselenie Zajsanovka I v Primor'e. SA 2:121–145.

1958: Nekotorye voprosy kul'tury rakovinnych kuč. SA 4: 10–22.

1959: Poselenie na myse Sedlovidnom v Ussurijskom zalive. KSIIMK 74:124–130.

Andreev, G. I., und Grišin, Ju. S.

1961: Naučnaja konferencija po istorii Sibiri i Dal'nego Vostoka. SA 1:312–316.

Anisimov, A. F.

1958: Religija évenkov. Moskva–Leningrad.

Arne, T. J.

1935: Barsoff Gorodok. Stockholm.

Bader, O. N.

1961: Poselenija Turbinskogo tipa v Srednem Prikam'e. MIA 99.

Bandi, Hans-Georg

1949/1950: Die Frage eines Zusammenhanges zwischen dem Magdalénien und der Eskimokultur. 40. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte: 75–92.

Baumann, Hermann

1955: Das doppelte Geschlecht. Ethnologische Studien zur Bisexualität in Ritus und Religion. Berlin.

Beregovaja, N. A.

1960: Paleolitičeskie mestonachozdenija SSSR. MIA 81.

Brjussow, A. Ja.

1957: Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR. Berlin.

(Brioussov, A. I.)

1958: Le tribus néolithiques du territoire européen de l'U.R.S.S. et de la Sibirie occidentale. Contributions à l'histoire russe. Cahiers d'histoire mondiale – numéro special. Neuchatel.

Chard, Chester S.

1953: The Kamchadal: A Synthetic Sketch. Kroeber Anthropological Society Papers 8–9:20–44.

1955 a: Eskimo Archaeology in Siberia. Southwestern Journal of Anthropology 11, 2:150–177. Albuquerque.

1955 b: An Early Pottery Site in the Chikchi Peninsula. American Antiquity 20, 8:283–284.

1956 a: The Oldest Sites of Northeast Siberia. American Antiquity 21, 4:405–409.

1956 b: Chronology and Culture Succession in the Northern Kuriles. American Antiquity 21, 3:287–292.

1957: Observations on the Lena Neolithic. Asian Perspectives I, 1–2:182–198.

1958: An Outline of the Prehistory of Siberia. Part 1: The Pre-metal Periods. Southwestern Journal of Anthropology 14, 1:1–33.

Černecov, U. N.

1935: Drevnjaja primorskaja kul'tura na polyostrove Jamale. SE 4–5:109–133.

1947: K istorii rodovogo stroču Obskich Ugrov. SE VI–VII:158–184.

1953 a: Drevnjaja istorija Nižnego Priob'ja. MIA 35:7–71.

1953 b: Ust'-polujskoe vremja v Priob'e. MIA 35:221–241.

1957: Nižnee Priob'e v I tysjačelatii našej éry. MIA 58:136–245.

Cernov, G. A.

1956: Novye archeologičeskie nachodki v Pečorskom bassejne. KSIIMK 64:104–115.

Čubarova, R. U.

1957: K istorii drevnejšego naselenija Sachalina. SE 4:60–75.

1958: Raboty Sachalinskogo otrjada Dal'nevostočnoj ěkspedicii v 1955g. KSIIMK 71:119–128.

Dmitriev, P. A.

1951: Kul'tura naselenija srednego Zaural'ja v ěpochu bronzy. MIA 21:7–27.

Dolgič, B. O.

1951: Obrjadovye sooruženija nğanasanov i ěncev. KSIĖ XIII:8–14.

1952: Nekotorye dannye o zaklučenii braka i svadebnom obrjade u ketov v prošlom. KSIĖ XVI:25–34.

Dėvlet, M. A.

1958: Pogrebal'nye cooruženija tagarskoj kul'tury. Vestnik Moskovskogo Universiteta 4:59–69.

Donner, Kai

1933: Ethnological Notes about the Yenisey-Ostyak. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Helsinki.

Efimenko, P. (P.)

1948: K voprosu ob istokach kul'tury pozdnej bronzy na territorii Volgo–Kam'ja (in ukrain. Sprache). Archeologija II:3–43. Kiev.

1953: Pervobytnoe obščestvo. 3-e izd. Kiev.

Efimenko, P. P., und Treťjakov, P. N.

1961: Abaševskaja kul'tura v Povolž'e. MIA 97:43–110.

Ėding, D. N.

1937: Idoly Gorbunovskogo torfjanka. SA 4:133–146.

1940: Reznaja skul'ptura Ūrala. Trudy GIM X.

Findeisen, Hans

1956: Das Tier als Gott, Dämon und Ahne. Eine Untersuchung über das Erleben des Tieres in der Altmenschheit. Stuttgart.

1957: Schamanentum. Urban-Bücher 28, Stuttgart.

Formozov, A. A.

1959: Ėtnokul'turnye oblasti na territorii evropejskoj časti SSSR. v kamennom veke. Moskva.

Foss, M. E.

1952: Drevnejšaja istorija severa evropejskom časti SSSR. Mia 29.

Gerasimov, M. M.

1955: Vosstanovlenie lica po čerepu. Trudy Instituta ětnografii. nov. ser. XXVIII.

1958: Paleolitičeskaja stojanka Mal'ta (Raskopki 1956–1957gg.). SE 3:28–52.

Giddings, J. L.

1960: The Archaeology of Bering Strait. Current Anthropology 1, 2:121–130.

Gorjunova, E. I.

1956: Ob ětničeskoj prinadležnosti naselenija Berezňakovskogo gorodišča. KSIIMK 65:3–30.

1961: Ētničeskaja istorija Volgo-Okskogo meždureč'ja. MIA 94.

Grjasnoff, M. (Grjaznov, M. P.)

1928: Fürstengräber im Altaigebiete. Wiener Prähistorische Zeitschrift: 120–123.

1947: Pamjatniki majėmirskogo ětapa ěpochi rannich kočevnikov na Altae. KSIIMK XVIII:9–17.

Literaturverzeichnis

- 1950 a: Minusinskie kamennye baby v svjazi c nekatorymi novymi materialami. SA XII:128–156.
- 1950 b: Pervyj Pazyrykskij kurgan. Leningrad.
- 1956: Istorija drevnich plemen Verhnej Obi po raskopkam bliz c. Bol'shaja Rečka. MIA 48.
- 1961: Drevnejšie pamjatniki geroičeskogo épocha narodov Južnoj Sibiri. Archeologičeskij sbornik (Gos. Ermitaž) 3:7–31.
- Gurina, N. N.*
- 1948: Kamennye labirinty Belomor'ja. SA X:125–142.
- 1951: Poselenija épochi neolita i rannego metalla na severnom poberež'e Onežskogo ozera. MIA 20:77–142.
- 1953 a: Pamjatniki épochi rannego metalla na severnom poberež'e Kol'skogo poluostrova. MIA 39:347–407.
- 1953 b: O datirovke kamennyh labirintov Belogo i Barenčova morej. MIA 39:408–420.
- 1956: Oleneostrovskij mogil'nik. MIA 47.
- 1961: Drevnjaja istorija severo-zapada evropejskoj časti SSSR. MIA 78.
- Haekel, Josef*
- 1946: Idolkult und Dualsystem bei den Ugriern (Zum Problem des eurasiatischen Totemismus). Archiv für Völkerkunde 1:95–163. Wien.
- Hultkrantz, Åke*
- 1956: Configurations of Religious Belief among the Wind River Shoshoni. Ethnos 3–4:194–215.
- Indreko, R.*
- 1948: Die mittlere Steinzeit in Estland. Mit einer Übersicht über die Geologie des Kunda-Sees von K. Orviku. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 66. Stockholm.
- 1949: Einige Bemerkungen über die Idole der kammkeramischen Kultur. Apophoreta Tartuensia, 129–139. Stockholm.
- Jettmar, Karl*
- 1950: The Karasuk Culture and Its South-Eastern Affinities. Bulletin of the Museum of Far Eastern Antiquities 22:83–126. Stockholm.
- 1954: Mongolide Schädel in der Frühbronzezeit Mittel- und Nordeuropas? Archiv für Völkerkunde IX:8–20. Wien.
- 1960 a: Megalithsystem und Jagdritual bei den Dardvölkern. Tribus 9:121–134.
- 1960 b: Zum Heiligtum von Surkh-Kotal. Central Asiatic Journal V, 3:198–205.
- 1961: Die Fürstengräber der Skythen im Altai. Die Umschau in Natur und Technik 12:368–371.
- Kalinin, N. F., und Chalikov, A. Ch.*
- 1954: Poselenija épochi bronzы v Prikazanskom Povolž'e raskopkam 1951–1952gg. MIA 42:157–246.
- Kiselev, S. U.*
- 1951: Drevnjaja istorija Južnoj Sibiri. 2-e izd.
- 1960: Neolit i bronzovyj vek Kitaja. SA 4:244–266.
- Kyzlasov, L. R.*
- 1949: K istorii šamanskich verovanij na Altae. KSIIMK XXIX:48–54.
- 1960: Taštykskaja épocha v istorii Chakassko-Minusinskoj kotloviny. Moskva.
- Laričev, U. E.*
- 1961: Bronzovyj vek Severo-Vostočnogo Kitaja. SA 1:3–25.
- Lévi-Strauss, Claude*
- 1958: Anthropologie structurale.

Levin, M. G.

1958: Etničeskaja antropologija i problemy étnogeneza narodov Dal'nego Vostoka. (Trudy Severo-Vostočnoj ékspedicii II.) Trudy Instituta étnografii, im. N.N.M.M., nov. ser. XXXVI. Moskva.

Lipskij, A. N.

1954: Afanas'evskie pogrebenija v nizov'jach rek Esi i Tei (Chakassija). KSIIMK 54:89–98.

Lopatin, Ivan A.

1960: The cult of the dead among the natives of the Amur basin. Central Asiatic Studies VI. 'S-Gravenhage.

MacNeish, R. S.

1959 a: Men out of Asia as seen from the Northwest Yukon. Anthropological Papers of the University of Alaska 7, 2. College, Alaska.

1959 b: A speculative Framework of Northern North American Prehistory as of April 1959. Anthropologica, N. S. 1, 1 & 2:7–23. Ottawa.

Maringer, J.

1952: De Godsdienst der Prachistorie. Roermond en Maaseik.

Markovic, U. I.

1961: O rabote sektorov Instituta archeologii AN SSSR v 1958 godu. (sektor neolita i bronzy). KSIA (KSIIMK) 84:136–142.

Michael, Henry N.

1958: The Neolithic Age in Eastern Siberia. Transactions of the American Philological Society – New Series 48, 2. Philadelphia.

Moor, Ch. A.

1956: Voprosy složenija éstonskogo naroda i nekotorych sosednich narodov v svete dannyh archeologii. Voprosy étničeskoj istorii éstonskogo naroda“. Tallin.

Mošinskaja, U. I.

1952: O nekotorych kamennyh skul'pturach Priirtyš'ja. KSIIMK 43:45–54.

1953 a: Gorodišče i kurgany Potčevaš (K voprosu o potčevaškoj kul'ture). MIA 35:189–220.

1953 b: Zilišče ust'polujsskoj kul'tury i stojanka épochi bronzy v Salecharde. MIA 35:179–188.

1957: Syzgyň II – pamjatnik épochi bronzy lesnoj polosy Zapadnoj Sibiri. MIA 58:114–135.

Mühlmann, Wilhelm

1938: Methodik der Völkerkunde. Stuttgart.

Nikolaev, R. U.

1960: Nekotorye voprosy étnogeneza narodov Krasnojarskogo Severa. KSIE XXXIV:61–68.

O.I. S.S.S.R. (Očerki istorii SSSR)

1956: Bd. I – Pervobytno-obščinnj stroj i drevnejšie gosudarstva na territorii SSSR. Pod redakciej P. N. Tret'jakova i A. L. Mongajta.

1958: Bd. II – Krizis rabovladel'českoj sistemy i zaroždenie feodalizma na territorii SSSR III–IXvv. Pod redakciej B. A. Rybakova.

Okladnikov, A. P.

1948: Drevnie šamanskije izobraženija iz Vostočnoj Sibiri. SA X: 203–225.

1949: Issledovanie must'erskoj stojanski i pogrebenija neandertal'ca v grote Tešik-taš. Južnyj Uzbekistan. „Tešik-taš, Paleolitičeskij čelovek“, izd. M. G. U. Neolit i bronzovyj vek Pribajkal'ja

1950: čast' I i II – MIA 18

1955 a: čast' III – MIA 43.

1955 b: Istorija Jakutskoj ASSR, I. Moskva.

Literaturverzeichnis

- 1957 a: Itogi i uzlovnye problemy izučeniya paleolita v. SSSR za 40 let. SA 4:12–27.
 1957 b: Iz istorii etničeskich i kul'turnych svyazej neolitičeskich plemen Srednego Eniseja. SA 1:26–55.
- 1959 a: Siškinskie Pisanicy. Irkutsk.
 1959 b: Dalekoe prošloe Primor'ja. Vladivostok.
 1959 c: Drevnie Amurskie petroglify i sovremennaja ornamentika narodov Priamur'ja. SE 2:38–46.
- 1960: Paleolitičeskije ženskije statuėtki Bureti. MIA 79:281–288.
 1962: Novoe v izučenii drevnejšich kul'tur Mongolii (po rabotam 1960g.). SE 1:83–90.
- Okladnikov, A. P., und Nekrasov, I. A.*
 1960: Drevnie poselenija v doline r. Majna (po rabotam 1957g.). MIA 86:196–213.
- Okladnikov, A. P., und Zaporožskaja, U. D.*
 1959: Lenskie Pisanizy. Moskva–Leningrad.
- Petri, B. E.*
 1916: Neolitičeskija nachodki na beregu Bajkala. Sbornik muzeja antropologii i etnografii III. Petrograd.
- Rapport, Ju. A.*
 1958: K voprosu o cherezmijskich statuarnych ossuarijach. KSIÉ XXX.
- Ravdonikas, U. I.*
 1936: Sledy totemičeskich predstavlenii v obrazach naskal'nych izobraženij Onežskogo ožera i Belogo morja. SA 3:3–32.
 1937: Neolitičeskije poselenija zapadnogo Priladož'ja v svete etnografii nekotorych narodov Severo-Vostočnoj Azii. Pamjati V. G. Bogoraza 1865–1936. Moskva–Leningrad.
 1937: Élementy kosmičeskich predstavlenii v obrazach naskal'nych izobraženii. SA 4:11–32.
 1938: Naskal'nye izobraženija Onežskogo ožera i Belogo morja. II. Moskva–Leningrad.
- Rudenko, S. I.*
 1947: Drevnaja kul'tura Beringovaja morja i éskimosskaja problema. izd. Glavsevmorputi.
 1948: Kul'tura doistoričeskogo naselenija Kamčatki. SE 1:153–179.
 1953: Kul'tura naselenija Gornogo Altaja v skifskoe vremja. Moskva–Leningrad.
 1960: Kul'tura naselenija zentral'nogo Altaja v skifskoe vremja. Moskva–Leningrad.
- Sal'nikov, K. U.*
 1947: Gorodišče „Čudaki“ Čeljabinskoj oblasti po raskopkam 1937g. SA IX: 221–238.
 1949: K voprosu o drevnej metallurgii v Zaural'e. KSIIMK XXIX: 92–95.
 1951: Archeologičeskije issledovanija v. Kurganskoj i Čeljabinskoj oblastjach. KSIIMK XXXVII: 88–96.
 1956: Isetskije drevnie poselenija. SA XXV: 189–214.
 1959: bespricht: Kul'tura drevnich plemen Priural'ja i Zapadnoj Sibiri MIA 58, 1957, in: SA 3:261–265.
- Schlesier, Erhard*
 1956: Die Grundlagen der Klanbildung. Neue Forschung 1. Göttingen.
- Sears, William H.*
 1961: The Study of Social and Religious Systems in North American Archaeology. Current Anthropology 2, 3:223–231 (246).
- Slavnin, P. P.*
 1949: Kamennyj žezl c golovkoj konja. KSIIMK XXV: 125–126.
- Smirnov, A. P.*
 1952: Očerki drevnej i srednevekovej istorii narodov srednego Povolž'ja i Prikam'ja. MIA 28.

Die Aussage der Archäologie (Nordeurasien)

- 1957: Nekotorye spornye voprosy finno-ugorskoj archeologii. SA 3:20–30.
1961: O rabote sektorov i grupp Instituta archeologii AN SSSR v 1958g. 3. gruppа finno-ugorskoj archeologii. KSIIMK 85:138–142.
- Smirnov, K. A.*
1961: K voprosu o naznačenii gruzikov d'jakova tipa. SA 3:45–55.
- Spicyn, A. A.*
1906: Samanskie izobraženija. Zapiski Russkogo archeologičeskogo obščestva VIII.
- Stenberger, Märten, Dahr, Elias und Munthe, Henr.*
1943: Das Grabfeld von Västerbjers auf Gotland. Lund.
- Strelov, E. D.*
1937: Odežda i ukrašenija jakutka v polovine XVIII veka. SĖ 2–3.
- Tallgren, A. M.*
1924: The Copper Idols from Galich and their Relatives. Studia Orientalia I. Helsinki.
1928: Permian Studies. The Genealogy of the Permian Idols. Eurasia septentrionalis antiqua III: 63–92.
1931: Zur westsibirischen Gruppe der „schamanistischen“ Figuren. Seminarium Konkakovianum IV. Prag.
1938: Some North-Eurasian Sculptures. Eurasia septentrionalis antiqua XII:109–135.
- Tokarev, S. A.*
1961: K voprosu o značenii ženskich izobraženij epochi paleolita. SA 2:12–20.
- Treťjakov, P. N.*
1961: U istokov etničeskoj istorii finno-ugorskich plemen. SĖ 2:76–93.
- Trubnikova, N. Ū.*
1953: Plemena gorodeckoj kul'tury. Trudy GIM XXII. Moskva.
- Ullrich, H.*
1958: Neandertalerfunde aus der Sowjetunion. „Hundert Jahre Neanderthaler – Neandertal Centenary 1856–1956“, Beihefte der Bonner Jahrbücher 7:72–106. Köln-Graz.
- Vajnštajn, S. I.*
1951: K voprosu ob etnogeneze ketov. KSIĖ XIII.
- Wiesner, Joseph*
1959: Eurasische Kunst in Steppenraum und Waldgebiet. Illustrierte Welt-Kunstgeschichte: 199–232. Zürich.
- Zamjatmin, S. N.*
1961: Očerki po paleolitu. Moskva.
- Zbrueva, A. Ū.*
1946: Drevnie kul'turnye svjazi Srednei Azii i Priural'ja. Vestnik drevnej istorii 3:183–184.
1947: Ideologija naselenija Prikam'ja v anan'inskuju epochu. Trudy Instituta etnografii, nov. ser. I. Moskva–Leningrad.
1952: Istorija naselenija Prikam'ja v anan'inskuju epochu. MIA 3.